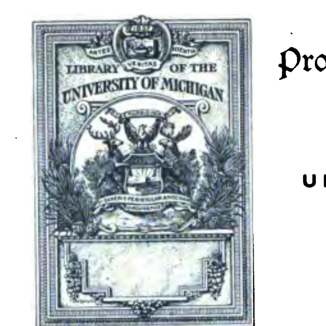
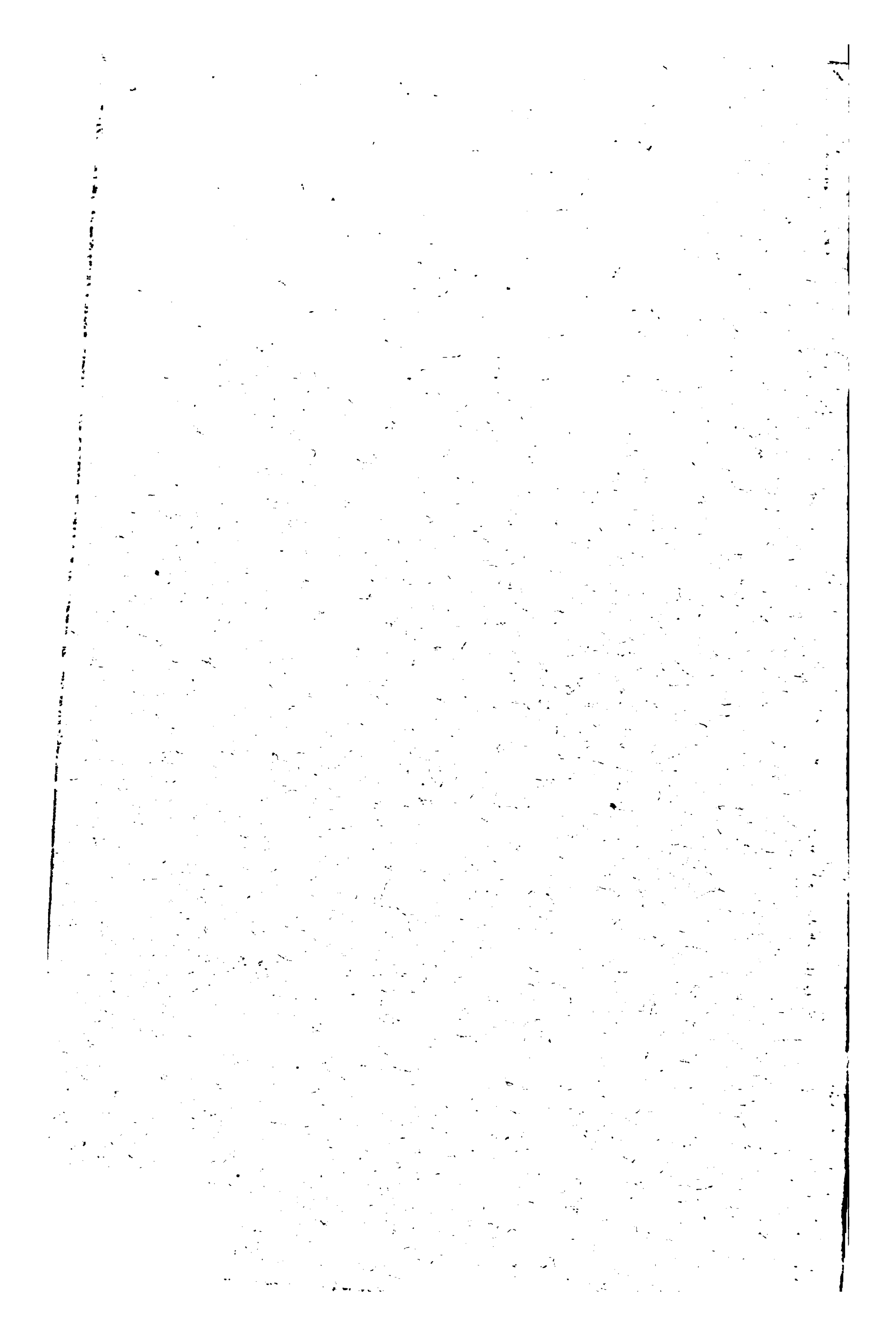



LIBRARY
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Die Mission

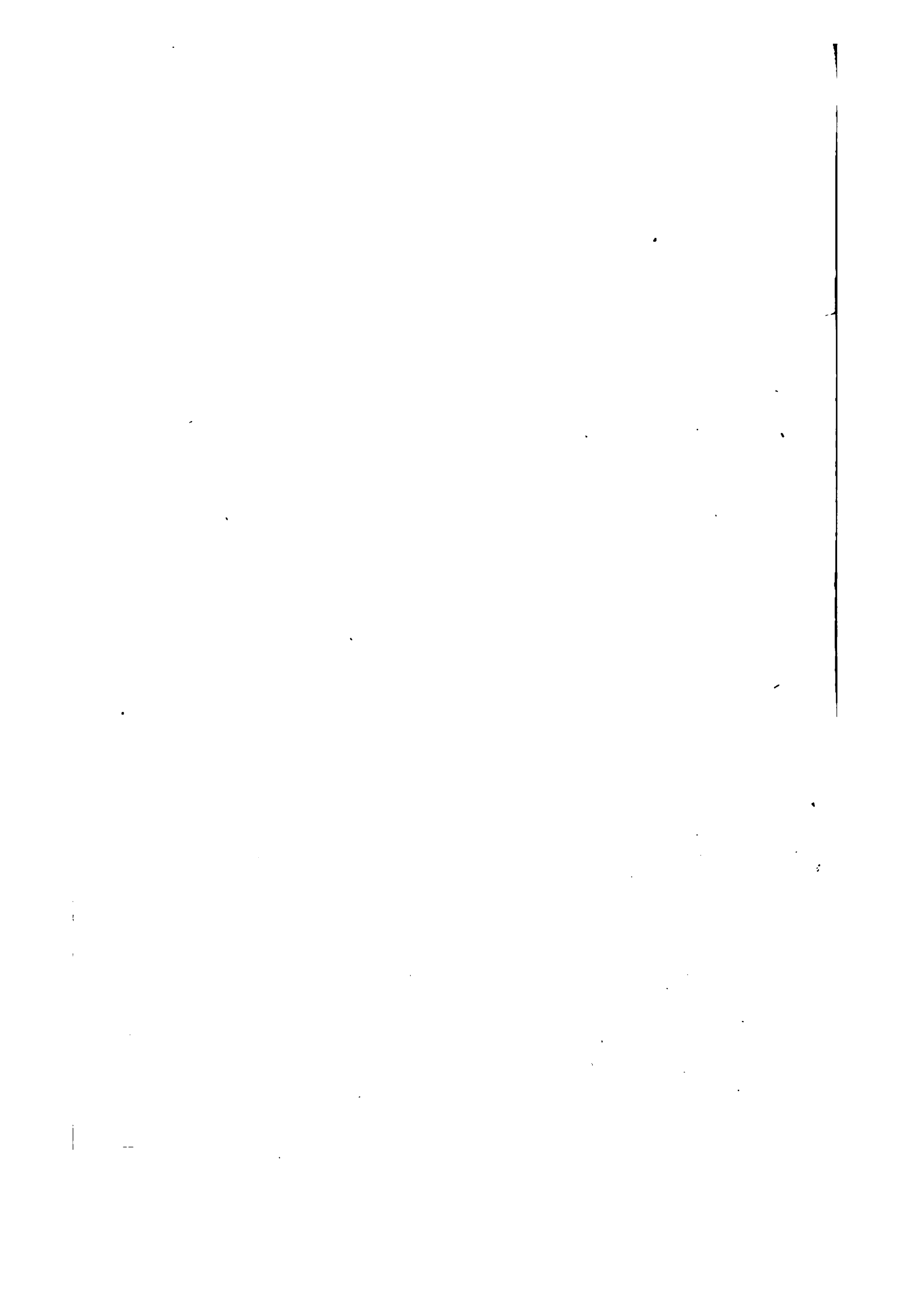
der

Deutsch-Katholiken.

Von

G. G. Gervinus.

Heidelberg.
Akadem. Verlagshandlung von C. F. Winter.
1845.



Die Mission

der

Deutsch-Katholiken.

Die Mission

der

Deutsch-Katholiken.

Die Bewegung in der katholischen Kirche Deutschlands, die nun seit einem Jahre die Aufmerksamkeit jedes vernünftigen Beobachters der Zeitläufe fesselt, ist zu dem Punkte gediehen, wo das Schweigen der Erwartung und Spannung, der Unsicherheit und Vorsicht, das man unter den Unbetheiligten und Besonnenen bisher beobachtet hatte, aufgegeben wird, wo das Ereigniß die ernsten Erörterungen wissenschaftlicher und practischer Männer hervorzurufen beginnt.

Dieser Moment ist an und für sich auf deutschem Boden nicht ohne Gefahr. Wir haben seit Jahrhunderten aufgehört, uns in größern Massen handelnd zu bewegen; der sichere Instinct des Handelns ist durch diese lange Pause wenn nicht verloren gegangen, so doch stumpf geworden; er wird bei jeder geistreichen Discussion, bei jeder verschiedenen Weisung an dem ersten Scheidewege schwanken und irre werden, und es wird noch Glück genug sein, wenn man über dem Streite um den richtigen Weg das Weitergehen selber nur nicht ganz vergißt.

In dem vorliegenden Falle aber hat dieser Augenblick, wo sich Reflexion und Bewußtsein der geschehenden Dinge

zu bemächtigen sucht, außer der allgemeinen noch eine besondere Gefahr; sie liegt in der Classe der Schriftsteller und Sprecher, die sich vorzugsweise dieser Angelegenheit annehmen werden. Die Geistlichen und Laien der römischen Kirche werden sich, wie bisher, nicht mit der abgefallenen Sekte bereden, sondern nur über sie eifern; die Leiter der neuen Kirche selbst sind weit zu sehr wirkend und predigend beschäftigt, um sich auch noch schreibend betheiligen zu können; den Gesichtskreis unserer Gelehrten berührt diese Sache zu wenig, und unsere Staatsmänner und Beamten werden ihr vorsichtiges Schweigen, wie in allen öffentlichen Dingen, so auch hier nicht verleugnen mögen. Wer übrig bleibt, sind die protestantischen Geistlichen, die Kenntniß, Interesse, Muße, und man darf es mit Freuden anerkennen, auch Muth genug haben, ihr Urtheil, ihre Wünsche, ihr Lob und ihren Tadel in Bezug auf die neue Kirche offen und freimüthig auszusprechen.

Die protestantische Geistlichkeit in ihrer Gesammtheit hat ein natürliches Interesse, der neuen deutsch-katholischen Gemeinschaft eine bewillkommende Hand entgegenzureichen, insofern die Reform dieselbe dem Protestantismus wesentlich nahe stellt. Insofern sie aber Miene machte, in dieser Reform noch über den Protestantismus hinauszugehen, mußten sich sogleich die Ansichten der evangelischen Geistlichen über sie spalten. Die Einen sehen dann in dieser Ueberflüglung einen Fortgang auf dem Wege geistiger Befreiung, den der Protestantismus zwar in seiner rationellen Schule schon

früher gemacht aber auch wieder fallen gelassen hatte, und den er nun wetteifernd wieder aufnehmen müsse; die Andern betrachten sie als einen gewagten Schritt, der aus aller positiven Religion hinausführen werde, zu dem Cultus der Humanität oder zu einer Vernunftreligion, die einen kirchlichen Bestand nicht haben könne, die sich der Sphäre der Philosophie annähere, mit der Gefahr sich in ihrem unendlichen Raume zu verlieren. Nach diesen getheilten Ansichten theilen sich die beifälligen und die bedenklichen Stimmen. Alle aber ziehen auch in dieser Getrenntheit des Urtheils die Frage auf das rein religiöse, ja auf das rein theologische Gebiet hinüber.

Die Sache des Deutsch-Katholicismus ist aber grade auf einem ganz volksthümlichen, untheologischen Boden gewachsen. Dem Misbrauch der Hierarchie, dem Misbrauch der Tradition, dem Misbrauch des Dogmatismus gegenüber entstanden und von ihm abgelöst, sucht die neue kirchliche Gemeinschaft den Priester, der bisher der Träger aller jener Misbräuche war, in ein neues Verhältniß zu stellen, das ihrem Abfall, ihrem Selbstgefühl und ihrer neuen Selbständigkeit gemäß ist. Man schien in den mittlern Klassen der Gesellschaft anzufangen, sich auf einem Standpunct der Bildung zu fühlen, wo eine neue Läuterung des religiösen Elements in dem Volksleben und aus dem Volksleben nothwendig wird, wo man die reine Sache der Religion von der Zuthat der Theologie, das Bedürfniß des Menschen von dem des Gelehrten, das Anliegen des einfältigen Ge-

müths von dem des forschenden Geistes zu scheiden strebt, ein Geschäft, das bei jeder religiösen Reform die wesentliche Aufgabe war. Der innerste Sinn der ganzen Bewegung, der Sinn jener neuen Kirchenverfassung, welche die ganze Kirchengewalt in den Schooß der Gemeinde, und einer zur Mehrzahl aus Laien gebildeten Synode legt, schien der zu sein, daß das Volk selbst seine religiösen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen wolle.

Es muß einleuchten, daß in einer Erscheinung, die so sichtbar auf dem Impulse der wirksamsten Triebkräfte der Zeit ruht, und die von der ganz instinctiven Regung einer größern Masse getragen wird, das räthlichste gewesen wäre, vorerst einfach nachzugeben, die Elemente sich abstoßen und anziehen zu lassen, den Prozeß der Gährung nicht zu unterbrechen und die Abklärung in Ruhe zu erwarten. Aber in der Zeit und in der Natur dieses Volkes ist eine solche Rückhaltung der Reflexion freilich nicht gelegen. Es war vorauszusehen, daß unter allen Menschen die Gelehrten, und unter den Gelehrten die Theologen am wenigsten geeignet und geneigt sein würden, jenen Prozeß eine Weile ungestört seinem Verlaufe zu überlassen. Sie fühlen sich aus den natürlichsten, ja aus den ehrenwerthesten Beweggründen veranlaßt, aus ihrer festen Stellung heraus der noch haltlosen neuen Kirche zu rathen, dem Werdenden die Bedingungen seiner Dauer wohlmeinend vorzuzeichnen. An Wissenschaft und Systeme gewöhnt, müssen sie die unentschiedenen factischen Zustände unerträglich finden, und des bewußten Ver-

fahrens, des klaren Zieles in aller ihrer Thätigkeit bedürftig, muß ihnen der dunkle Volksinstinct unheimlich werden, der hier an den heiligsten Angelegenheiten der Menschen seine Kräfte versucht, und mit roher Gewalt jene zarten Gespinnste anfaßt, die ihre Berufswissenschaft in jahrhundertlangem Fleiße geschaffen hat.

So konnte es denn nicht fehlen, daß sehr achtbare Männer dieses Standes, und dazu sehr umsichtige Beurtheiler auftraten, die die Bewegung des Deutsch-Katholicismus in der That sogleich aus ganz und bloß theologischem Gesichtspuncte betrachteten. Sie sahen eine neue Kirche sich aufbauen, wo kaum noch ein Grund gegraben war; sie drangen auf Positionen, da noch die Opposition kaum einige Ausdehnung gewonnen hatte. Sie vermißten ein bestimmtes klar ausgesprochenes religiöses Prinzip, und schienen das Prinzip, das man doch wirklich klar und bestimmt ausgesprochen hatte, entweder zu ignoriren, oder als kein religiöses Prinzip anzuerkennen, weil es kein theologisches Prinzip war. Sie wollten die heilige Schrift, auf deren Grund man sich aufzubauen suchte, nicht als eine zulässige Grundlage betrachten, so lange man nicht deutlich angegeben habe, wie man die Schrift (theologisch) auslege und verstehe, da doch selbst das Schneidemühler Bekenntniß sie ganz deutlich in dem Sinne verstanden wissen wollte, „wie er einem jeden erleuchteten frommen Christen zugänglich ist." Sie suchten nach einem Glaubensbekenntniß, das alle Controversen, welche die Welt (die theologische Welt) bewegen, erfasse

und wo möglich erledige; und sie hofften ein solches Werk, das einen neuen Weg zum Heil eröffne, eine neue religiöse Weltanschauung in sich begriffe, und das Fundament einer neuen Kirche bilden könne, nur von einer großen, vorstrebenden, prophetisch begabten Persönlichkeit ausgehen zu sehen, die, an inneren Erfahrungen gereift, in den Tiefen des Geistes und Gemüths gleichsam das religiöse Bedürfniß der Menge anticipire und den Ausdruck schaffe, der für die Vielen das Wort ihres religiösen Bekenntnisses werde.

Das Alles aber schien dem ganzen Geiste, den wir in jener Bewegung zu erkennen glaubten, gradaus entgegen zu sein. Hatte man nicht vernehmlich gesagt, daß das letzte Ziel der Wünsche und Bestrebungen nicht sowohl das sei, eine neue Kirche zu gründen, als vielmehr die bestehenden Confessionen der christlichen Kirche in Eine große, christlich-nationale Gemeinschaft zu vereinigen? War für dieses Ziel die Opposition gegen den Romanismus und die ausländische Kirchengewalt nicht die Eine große Hauptsache, ohne deren vorausgegangene Durchführung alle Position nichts nützen konnte? Womit konnte alsdann alle Position besser eingeleitet werden, als äußerlich mit der Constituirung einer Kirchenverfassung, wie sie einzig der Zeit gemäß ist, und selbst von unsern evangelischen Geistlichen in ihren wesentlichen Grundzügen erstrebt wird, und innerlich mit dem großen Grundsatz der Duldung, der Verträglichkeit und Anerkennung, den kein Religions- und Sektenstifter für den Anfang seines Werkes wenigstens ent-

behren konnte? Welchen Grundsatz durfte man ferner glauben, mit der Hoffnung irgend eines Erfolges, als das Wort eines Bekenntnisses der Vielen, in diesen Zeiten und in diesem Lande des äußersten Individualismus der Bildungen noch aufpflanzen zu können, als den der geistigen Freiheit und Mündigkeit, der selbst von dem Versuche absteht, die ganze Masse Einen bestimmten Heilsweg führen zu wollen? Und hatte man in diesem Puncte den ächten Geist der Zeit getroffen, der in Wahrheit kein anderer als der Geist Gottes ist, wie konnte man folgerichtig anders, als eine Bekenntnißformel aufstellen, die eine kleinste Summe des Glaubens bestimmt, aber die größte nicht ausschließt? die sich bei den einfachsten Glaubenssätzen begnügt, welche auch dem graden Sinne des an Geiste Armen verständlich sind, und ihre symbolischen und philosophischen Gestalten, ihre Erweiterungen und Bereicherungen nicht verwirft, aber der Schule und der Gelehrsamkeit überläßt? Und wie, wäre es nicht wirklich ein neuer Heilsweg, wenn man nach so vielen Bildungen und Umbildungen des christlichen Dogmatismus Einmal die christliche Sittigung zu einem Hauptanliegen der religiösen Bekümmernisse machte? Und wäre, gerade diesen Umschwung herbeizuführen, eine so überlegene Persönlichkeit nöthwendig, wie sie unter den Aposteln der Deutschkatholiken bisher vermißt worden ist, da doch der Codex der christlichen Lehre nicht erst zu schaffen, sondern in Jedermanns Händen ist, und da ihre ersten Bekenner und Ausbreiter auch nur einfältige Fischer und Handwerker waren?

Diese Fragen schienen uns die Meinung ungefähr auszudrücken, die wir bisher in Zeitungen und Predigten von der neuen Gemeinde haben ausgehen hören: das Meiste allerdings in bescheidenen Formen, aus denen nur zuweilen ein anspruchsvoller Inhalt, nirgends eine einzelne Persönlichkeit von übergewaltigem, reformatorischem Geist und Charakter hervorschien. Die ersten Stimmen, die, aus dem journalistischen Tone heraustretend, sich über die gesammte Erscheinung in geistreicheren Erörterungen haben vernehmen lassen, sprachen sich über sie nicht abwehrend und nicht aufmunternd, mehr fürchtend als hoffend, mehr warnend als billigend aus. Aus ihrem Standpuncte, auf dem sie im besten Falle hoffen, aus dem Chaos dieser Aufregung eine neue reformirte Kirche hervorgehen zu sehen, haben sie vielleicht Recht, bis jetzt noch nicht einmal einen Keim zu solch einer neuen Schöpfung entdecken zu wollen. Es gibt einen andern Standpunct, auf dem man in diesen Erscheinungen die Keime einer großen Geschichte und einer reichen Entwicklung des Volkslebens für Jahrhunderte entdecken kann.

Ich will mit wenigen Sätzen die Verschiedenheit dieser beiden Standpuncte andeuten, um dann auszuführen, wohin die Sehweite von dem zweiten aus mir zu reichen scheint. Es muß dann der Leser, der Beobachter der Zeit und Geschichte beurtheilen, welche Ansicht den allerdings noch trüben Erscheinungen selbst gemäßer ist.

Unsere Theologen suchen und vermissen in der Bewe-

gung des Deutsch-Katholicismus eine theologische Schöpfung, wo wesentlich eine bloß populär-religiöse Schöpfung beabsichtigt ist; sie versprechen bloß einem rein religiös gehaltenen Werke Erfolg und Gedeihen, während uns ein wesentlicher Theil des Erfolges von dem unterstützenden vaterländischen und politischen Geiste abzuhängen scheint. Sie setzen an Bedingungen, die an sich vielleicht nicht so schwierig sind, die aber von der Zeit und den Zeitverhältnissen nicht mehr erfüllt werden können, die Möglichkeit des Entstehens und Bestehens einer neuen Kirche, während unter Bedingungen, die an und für sich viel schwieriger, dagegen von der Zeit weit mehr begünstigt sind, die Möglichkeit eines viel größern Werkes, einer Vereinigung der bestehenden Kirchen, heraustritt. Die religiöse Reform eines Theils von einem Theile deutscher Christen wäre im besten Fall des Gelingens auf jener Seite das Ziel dieser Bewegung, auf dieser aber, wenn Volksgeist und Volkskraft sich bewähren sollte, läge in ihr der Anfang einer allgemeinen Reform des gesammten Nationallebens.

Die Summe unserer Ansichten zieht sich demnach, noch schärfer gefaßt, in zwei Behauptungen zusammen: daß die Gründung einer neuen Kirche unter den Voraussetzungen unserer Theologen in unsern Zeiten nicht mehr möglich ist; daß dagegen das Ziel einer Vereinigung der bestehenden Kirchen unter unsern geschichtlichen Voraussetzungen keineswegs unerreichbar scheint.

Als die ersten Nachrichten von den Schritten Czerski's

und Ronge's in Deutschland sich verbreiteten und die ersten kleinen Gemeinden sich bildeten, war es wohl die Ansicht der Meisten, es werde diese Bewegung, wie sie von katholischen Priestern begonnen war, so auch von ihnen fortgeführt und geleitet werden; es werde durch den Zusammentritt der Geistlichen, wie er schon früher in Schlesien und im Breisgau nahe war, eine Reform, nicht innerhalb des Papismus, aber innerhalb der katholischen Kirche selbst erzielt werden. Man konnte bei dem anfänglichen Stande der Sache nicht leicht eine andere Ansicht fassen, und bei dieser Ansicht gab es keinen natürlicheren Wunsch, als daß man sich im Verwerfen bestehender Einrichtungen, ja selbst im Abstellen eingerissener Misbräuche, so sehr als möglich mäßige; daß man die Reaction auf ein Ziel zurückführe, welches mit den gehässigen Actionen des Ultramontanismus in den letzten Zeiten in einem gewissen Verhältnisse stehe; daß, indem man an der Spitze des Baues einzureißen begann, von dem Grundbau so viel als möglich erhalten werde. Man hätte das apostolische Glaubensbekenntniß beibehalten, die Annäherung an den Protestantismus sorgfältig vermeiden können; man konnte es auf eine bloße Reinigung des bestehenden Katholicismus absehen, auf einen Rückgang zu der Bibel und den Traditionen der drei ersten Jahrhunderte, unter Ausscheidung aller rationellen Principien, unter Aufrechthaltung der positiven Glaubenssätze, unter Bewahrung des bisherigen Cultus und der gewohnten Liturgie: damit so das Gewissen nur Weniger geängstigt,

den Einsichten und Wünschen recht vieler Katholiken entsprochen werde; damit die Aussicht offen bliebe, Gemeinden im Ganzen im Gefolge ihrer Geistlichen übertreten zu sehen; damit wo möglich eine allgemeine Umgestaltung in dem katholischen Deutschland hervorgerufen werde, der auch die bigotteren Theile allmählig gewonnen werden könnten. Unter dieser Voraussetzung hätte man die Bildung einer reformirten katholischen Kirche erwarten dürfen, die im Laufe der Zeit die alte romanische in sich hätte absorbiren und weiterhin mit den evangelischen Kirchen unter gegenseitiger Annäherung zusammenfallen können. Die Sache hätte so unter den Händen energischer und einträchtiger Regierungen, und versöhnlicher, duldsamer Geistlichen, auf einem mehr diplomatischen Wege fortgeführt, und auf dem geduldigen Grunde der Indifferenz, ebenso wie unlängst die evangelische Union, auch zu einem Ende geführt werden können, wenn nur Energie und Eintracht das Erbtheil der Regierungen, Versöhnlichkeit und Toleranz die Grundeigenschaft der Geistlichen, und der diplomatische Weg derjenige wäre, auf dem die Zeit fortzuschreiten bestimmt scheint.

Aber die Dinge gestalteten sich in kürzester Zeit weit anders, als man hätte erwarten sollen. Es waren die Gemeinden und Laien selbst, die ihre Reformen in die Hand nahmen; es stimmten die abgefallenen Geistlichen mit ihnen überein, das urchristliche und lutherische allgemeine Priesterthum neu zu verkündigen, und gesellschaftlich zu constituiren; es ward die Kirchenverbesserung rein die Sache des

mittleren Volkes. Das Glaubensbekenntniß legte beinahe unter der völligen Uebereinstimmung aller neuen Gemeinden die Farbe der katholischen und protestantischen Orthodoxie ab, und schritt bis zu einem Grade von Freiheit vor, zu dem eine lenkende Geistlichkeit oder Regierung nicht vorgeschritten wäre. Auch entging der so gestalteten neuen Gemeinschaft die Gunst von beiden. Nur wenige Geistliche der katholischen Kirche schlossen sich ihr an, wenige der evangelischen billigten ihre Schritte; mehrere deutsche Regierungen toleriren sie nur kärglich, und einige wehren sie gewaltsam ab. Aber die große Gunst der Zeit und der öffentlichen Meinung griffen ihr desto kräftiger unter den Arm. Die äußere Constituirung der jungen Kirche gegen die Uebergriffe fremder Macht, die innere Wahrung gegen die Uebergriffe geistlichen Zwangs gewannen ihr plötzlich in allen Confessionen ohne Unterschied die Gemüther einer Unzahl Menschen, deren religiöse Ueberzeugungen bisher geschlummert hatten, und denen eine so neue und kühne Erscheinung erst die Zunge lösen mußte; sie gewannen ihr die Sympathien aller aufgeklärten Köpfe, denen die partiellen Verfinsterungen auch in unserer protestantischen Kirche entstellende Flecken in der Bildung eines hellen Volkes und Jahrhunderts schienen; sie gewannen den Beifall Aller, die nur ein Etwas von vaterländischem Gefühle und von politischem Tacte in sich trugen. Und dieß war nicht das Kleinste unter dem Vielen, was zu dem raschen Erfolge dieser Sache mitgewirkt hat. Denn war nicht eine vaterländische Re-

gung gleich in dem ersten Stoße gegen die päpstliche Gewalt, wie einst in der Reformationszeit auch? Nicht eine politische Ahnung in dem bald auftauchenden Gedanken des letzten Zwecks, einer Vereinbarung der Confessionen, die nach drei Jahrhunderten gut machen müßte, was in jenem Werke der Reformation das einzige Unheil war? Und war nicht selbst Politik in der wenigen staatlichen Duldung, die die neue Gemeinschaft zu genießen hatte, und die selbst nur so weit schwerlich gestattet worden wäre, wenn nicht die lehrreichen Erfahrungen in Köln vorausgegangen waren? Oder, wenn es nicht der patriotische Aufschwung der deutschen Nation war, die in dieser Bewegung jetzt so gewaltig Lawine machte, warum hätte die ähnliche Sache unter der Anregung so ehrenhafter Männer wie Theiner und Wessenberg, nicht schon früher dieselben Triumphe gefeiert, warum nicht bei einer viel mäßigeren Haltung, dieselbe Duldung erfahren? Oder warum, wenn es nicht von Jedem als eine wesentlich deutsche Angelegenheit empfunden wurde, um die es sich hier handelt, warum wurden alle die Aufforderungen an die Franzosen, die den gleichen Anlaß mit uns haben, vor Rom auf ihrer Hut zu sein, nur mit Spott und Verachtung beantwortet, wo wir Alle voll Wärme und Theilnahme sind? Der Sturm der Reaction hatte diese junge Pflanze aus dem bei uns ausgebrannten Boden des Romanismus herausgerissen; sie faßte in dem noch nahrungsreichen Grunde protestantischer Aufklärung und deutscher Cultur neue Wurzel; die fruchtbare Witterung aber

und die günstige Atmosphäre, die jetzt über allen vaterländischen Dingen in Deutschland ruht, hat sie schnell zu einem unverhofften Wachsthum getrieben.

Diese Wendung der Sache mußte Jedem, der den ersterwähnten Ansichten und Wünschen auch noch so ergeben war, eine ernste Belehrung sein.

In geschichtlichen Dingen, in Dingen des Volkswohls, der Volksbildung und Entwickelung kommt Nichts auf unsere persönlichen Neigungen, Wünsche und Bedürfnisse an, sondern Alles auf das Allgemeingefühl des Ganzen. Niemand kann an dem Fortgange eines Volkslebens freudige Theilnahme, Niemand darauf einen nachhaltigen Einfluß haben, der sich nicht von vorn herein bescheidet, daß er weit mehr von dem Instincte des Ganzen lernen könne und müsse, als Er, der Einzelne, mit dem größten Verstande zu lehren weiß. Und auch das gehört unter das Erste, was wir lernen müssen, wenn wir uns an öffentlichen Dingen betheiligen wollen: daß wir uns nicht auf eine beste Einsicht und auf ein bestes Ziel erpichen, wo es ein besseres zu erwirken gilt, und daß wir unsere behagliche Gemüthsruhe dahingeben, wenn die großen Verhältnisse des Vaterlandes dieses Opfer verlangen. Es wäre ein sanfterer, unserm friedfertigen Character mehr zusagender Weg gewesen, jener erstbezeichnete; die Geschicke schlagen einen andern ein, der stürmischer zu werden droht, aber auch ein ganz anderes, weit großartigeres Ziel verheißt; wir müssen uns auf eine ernstere Reise rüsten, wenn wir

nicht zurückbleiben wollen, und wer möchte zurückbleiben wollen aus dem Grunde, weil größere Zwecke größere Opfer bedingen?

Aus jener Wendung, welche die deutsch-katholische Sache zu Aller Ueberraschung mit einem so durchgreifenden Erfolge genommen hat, aus der Reihe von Ereignissen, die sich zugetragen, aus den Wirkungen, die sie gehabt haben, scheint für den Unbefangenen zu folgen, daß es sich hier nicht um eine bloß kirchliche Reform handelt, die, lediglich auf den Kreis der betheiligten Katholiken beschränkt, sich nur in der beregten Sphäre des kirchlichen Lebens hielte, sondern um einen reformatorischen Act, der das gesammte deutsche Leben betrifft, und der seine Kreise weit über die Peripherie hinauszieht, die das rein religiöse Element begränzt. Nicht daß ich meinte, es habe dies weitumfassende Ziel der Wirkungen von Anfang an in einem bewußten Plane und Bestreben der Deutschkatholiken oder auch nur einzelner Häupter der neuen Gemeinschaft gelegen: ein ausgedachtes Project dieser Art, in dem Kopfe der Einzelnen entstanden und noch so großartig angelegt, hätte immer etwas von dem Character einer Verschwörung gehabt, und damit sein schnelles Schicksal erreicht. Aber grade, daß ein solches bewußtes Ziel und Vorhaben nirgends gefaßt war, daß nur in den Ereignissen selbst dieses Ziel wie eine ideale Andeutung allmählig auftaucht, und daß die Wirkungen den verworrenen und bisher undenkbaren Weg dahin plötzlich zu lichten und zu erleichtern scheinen, grade diese ganz

instinctive Kundgebung des Volkslebens, grade dieser Antrieb des Zeit- und Volksgeistes allein kann Macht, Ausdauer und Sieg dieser Bewegung verheißen, weil nur diese geheim wirkenden Kräfte die Natur eines Volkes aussprechen, seine Geschichte fortbewegen, die Hemmungen überwinden können, weil nur sie den Wink und die leitende Hand der Vorsehung verrathen.

Ganz im Widerspruch mit dieser Ansicht ist daher jenes Vermissen irgend eines großen Mannes an der Spitze dieser Bewegung, der einen klar vorgezeichneten Weg führe, der selbst wisse, was er wolle, und die Anhänger belehre, was sie wollen sollten. Ein solcher Mann könnte auf alle Fälle erst dann aufstehen, wenn ihm selbst durch das, was vorbereitend in der Masse der Gesellschaft geschehen war, der Weg angebahnt ist. Selbst Luther ging ja nicht aus von einem bestimmten Bewußtsein dessen was er wollte, sondern er ließ sich erfassen von dem dunklen Gefühle, das die Millionen um ihn mit ihm theilten; er selbst konnte nicht Luther werden, ohne das was zwei Jahrhunderte vor ihm die mittleren Classen in Deutschland bewegt und den Bürgerstand geschaffen hatte. Es wird wahr sein, daß das, was der Ausdruck des Religionsglaubens einer Menge werden soll, sich erst in dem bewegten inneren Leben eines bevorzugten Einzelnen inhaltreich gestaltet haben muß; aber ein solches Leben, ein solcher Mann selbst kann nur die Frucht einer im Volksleben allmählig gereiften und festgewurzelten Bildung sein; so wie es Huß und seiner Lehre

zum Verderb gereichte, daß in Böhmen diese ausdauernde, bürgerliche Bildung nicht war, auf die Luther in Deutschland sein Werk errichten und fest begründen konnte. Kein Kenner von Welt und Geschichte glaubt an die Maschinengötter mehr, die unter Menschen übermenschlich geschaffen, und ohne Menschen zu Menschenbeglückern gebildet werden. Wer sollte hoffen, aus der Schule, in der die deutschkatholischen Geistlichen aufgewachsen sind, hocherleuchtete Männer auf Einen Schlag hervorgehen, Jünglinge mit der Besonnenheit des Alters auftreten zu sehen, in der Haltung von Männern, in denen Einsicht und Characterstärke sich die Wage hielten? Als jener Bischoff von Breslau, in der Klemme zwischen Staat und Kirche, seine Stelle niederlegte, indem er erklärte, den päpstlichen Anmuthungen nicht widerstehen zu können und die Kraft nicht zu besitzen, wie Luther zu schreiben und zu handeln, mußte sich da nicht jeder fragen, ob in einer so feinen, vorsichtigen, rücksichtsvollen Welt nicht überall Männer von einer gewissen Bedachtlosigkeit und Selbstunkenntniß nothwendig sein würden, um zu irgend einer noch so großen und würdigen Sache den ersten Anstoß zu geben? Und wäre in einer solchen Lage nicht der Muth des Beginnens mehr werth, in jedem Falle viel dringender als die Weisheit des Hinausführens? Nun, da diese Bewegung eine Zahl von Verkündern in ihren Strudel gerissen hat, wer kann wissen, wie weit sie die Talente noch zeitigen, wie viele größere Talente sie noch hervorrufen wird? Wer kann den

Widerstand ermessen, der der jungen Gemeinde noch entgegentreten, und in ihren Führern die Kraft großer Charactere und die Standhaftigkeit der Märtyrer herausfordern kann? Wer kann das Ziel stecken, wie weit dieser geistige Impuls das ganze Volksleben treiben werde? Denn man muß doch, je kleiner man die Menschen macht, die bisher diese Sache gefördert und getragen haben, um desto größer diese Sache selbst achten, die mit so geringen Mitteln so große Wirkungen erlangt hat! Und so kann sich bei ihren zeitlichen und örtlichen Fortschritten auch vielleicht noch der Raum finden, den ein wahrhaft großer Mann zu seiner Niederlassung bedarf.

Sollte demnach ein solcher Geistesgewaltiger aufstehen, so könnte er es nur in Folge dieser vorläufigen Bewegung in dem Volke selbst. Geist und Bewußtsein kann der Natur nach erst dem Instincte folgen, nicht ihm vorausgehen; und in der Geschichte, wo große Dinge erreicht werden sollen, wirkt überhaupt als ursprünglicher Anstoß nie eine fertige Absicht des Einzelnen, sondern nur das große Triebleben des Ganzen.

Und wenn dies zu aller Zeit wahr ist, so ist es noch viel wahrer in der unsrigen. In den Jahrhunderten einer einfachen Bildung, einer unverdorbenen rohen Menschheit, wie selbst die des 16ten Jahrhunderts noch war, ist es weit natürlicher, daß bedeutende Menschen, wie Luther in Deutschland, die Organe eines ganzen Volkes werden, und in jenen Zeiten hatte man in Frankreich und England zu

beklagen, daß die dagewesene Gelegenheit zu großen Wirkungen nicht benutzt wurde, weil es an den überlegenen Geistern fehlte, die sie zu gebrauchen wußten. Heute, bei der Allfertigkeit von Welt und Menschen zu jeder Art von Bildung und Thätigkeit, wird durch solch einen Mangel an großen Genien bei weitem nicht mehr so viel versäumt werden, durch ihren Ueberfluß weit nicht so viel gefördert. Denn dies scheint der Character dieser unsrer Zeit zu sein, daß sich größere Massen in ihr selbst darstellen und nicht repräsentiren lassen wollen. Es ist mehr als je dahin gekommen, daß die gesammte öffentliche Meinung nnd das drängende Bedürfniß des Ganzen die Welt regiert, welches in einer vorgeschrittenen Zeit seinen Ausdruck tausendfach findet, in tausend Bruchstücken ihn zersplittert, und nicht erst auf den Einen wartet, der das Geschäft übernähme, diese tausend Bruchstücke zusammenzusetzen. Diese Zeit hat seit dem Untergange Bonaparte's nicht einen einzigen wahrhaft großen Character in Politik und Wissenschaft gesehen, (der nicht durch Geburt und Bildung der früheren Epoche angehört hätte), obgleich große Volksbewegungen in allen Provinzen Süd- und Mittel-Amerikas, in Spanien und Portugal, in Griechenland und Polen, in Italien und Frankreich Statt gehabt haben, die überall sonst die Schule großer Menschen gewesen sind. Der Gehalt dieser Zeit wird durch diese Gestaltung der Dinge auf der einen Seite klein und gering, auf der andern dafür desto größer und bedeutungsvoller. Es sind die Völker selbst an die Stelle

der Einzelnen getreten, man wirkt und bewegt sich in Massen; es soll, scheint es, das Heil der Welt sich künftig nicht mehr in der glänzenden Stellung und Begabung Weniger bewähren, sondern in der Ausbreitung aller Art von Bildung und Bildungsfähigkeit unter den möglichst Vielen. Das Emporragende in den Individuen wird darum seltener und weniger sichtbar werden, weil die durch Zahl herrschenden mittelmäßigen Begabungen auf eine ansehnliche Höhe neben dem Großen emporschießen. Was hat man nicht Alles den einzelnen Männern Uebles nachgesagt, die die Idee eines Zollverbandes zuerst unter uns populär zu machen suchten. — und wie hat sich die Sache selbst so groß und bedeutsam gestaltet! Und wie im Guten so im Bösen. Im vorigen Jahrhundert haben in Frankreich geniale Köpfe, die Voltaire, die Rousseau und Diderot die geistige Welt und die alten Vorstellungen untergraben, heute ist es in Deutschland eine Legion von Menschen, die jeder einzeln gemessen weit unter dem Mittelmaße stehen, zusammen aber dieselben umstürzenden Wirkungen bereiten werden, wenn nicht positive Schöpfungen der politischen Welt ihnen zeitig entgegentreten. Wer sich jetzt fühlt ein großer Mann zu sein, der thut wohl sich frühe zu der Entsagung zu stimmen, nicht der Zeit den Stempel seines Geistes aufdrücken zu wollen, sondern seine Umgebung vielmehr auf sich selber wirken zu lassen; er wird Mühe haben, die mächtig schreitende Welt nur zu begleiten, und wird die Anmaßung frühe aufgeben, sie nach seinem Wil-

len leiten zu wollen. Und so haben diese Priester der Deutschkatholiken wohl am besten gethan, sich als Gleiche neben die Laien der Gemeinden zu stellen; jede geistige Ueberhebung würde nur Zwiespalt säen, und eine theologische Dictatur das ganze Werk zerstören.

Und dieß wohl ganz besonders, wenn diese Dictatur darauf ausginge, eine neue Kirche auf ein System zu gründen, das innerhalb der Sphäre der protestantischen oder katholischen Orthodoxie, vielleicht unter allerhand wissenschaftlichen Modificationen gehalten werden sollte. Ich glaube nicht an die Möglichkeit einer solchen Dictatur, und nicht an die Möglichkeit einer solchen Kirche. Ich glaube nicht daran, nicht weil es in meinen Wünschen und Neigungen läge, nicht daran zu glauben, sondern weil die ganze Zeitbildung diese Form der Religionswissenschaft längst überwunden hat, eine Wahrheit, gegen die sich nur jene sträuben, in deren Neigungen und Wünschen es liegt, nicht d a r a n zu glauben.

Wenn ein so wahrhaft bedeutender Mann noch einmal aufstehen sollte, der auf seine Umgebung, in größerer Ausdehnung, eine lebendige religiöse Einwirkung dieser Art auszuüben fähig und entschlossen wäre, woher doch sollte in ihm, woher in der Menge jene kolossale Glaubenskraft in diesen Zeiten geboren werden, die sich einander auf halbem Wege begegnete, um einen Bund zu schließen, wie ihn die Hälfte der deutschen Nation vor dreihundert Jahren mit Luther schloß? In jenen Zeiten gibt es durch Jahrhun-

derte hindurch keine Geschichtschronik zu lesen, in der nicht, als allgemeiner Ausdruck der allgemeinen Ueberzeugung, jene ganz und nur religiöse Betrachtungsweise zu Grunde läge, die Alles, was in und um uns geschieht, als das unmittelbare Werk der Gottheit ansieht; es gibt keinen Zug der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur, des Lebens, der nicht ausspräche, daß Religion und Glaube das ganze Gemüthsleben des Volks vom Ersten bis zum Letzten ausfüllte, daß keine Zerstreuung des Wissens es zertheilte, und kein Scrupel des Verstandes seinen Frieden störte. In einem solchen Jahrhundert konnte jener Glaubensheld aufstehen, der sich in die patriarchalischen Zustände des israelitischen Volkes zurücklebte, der Gott und Teufel um die Herrschaft der Welt im Kampfe sah, der der menschlichen Vernunft Hohn sprach, wenn sie sich anmaßen wollte, die Geheimnisse der Offenbarung zu durchdringen und das Wort der Bibel zu meistern, dem er blindlings folgte. Könnte sich Jemand heutzutage darüber täuschen, sich selber täuschen, oder andere täuschen wollen, daß dieser lutherische Glaube noch einmal unter den Vielen aufleben, oder ein anderer Religionsglaube in den ähnlichen Gränzen mit der gleichen Glaubenskraft gepaart sein könnte? Das Eine und das Andere ist mit Luthers Jahrhundert dahin, und soll es jemals wiederkehren, so könnte es nur zu einer Zeit geschehen, wo alle Verhältnisse und Menschen dieser Tage vergangen wären, wo Gott diese germanische Welt und ihre Cultur in Scherben geschlagen und in dem Tiegel der Jahrhunderte und der

Völkermischungen umgeschmolzen hätte. Aber so wie diese Zeiten nun beschaffen sind, wo zwischen uns und Luthers religiösem Zeitalter ein anderes Jahrhundert liegt, das die Freigeisterei auf den Thronen gesehen hat, das die Wissenschaft geboren und in alle Zweige des Lebens getragen, das in dem Buche der Natur eine neue, eine ewige, unwiderlegliche Offenbarung gelesen hat, die den Buchstaben der geschriebenen Offenbarung so vielfach vertilgte, wo der menschliche Geist zu einer kühnen Selbstachtung, ja Selbstvergötterung gekommen ist, wo die erschwerte Subsistenz des gemeinen Menschen beste Kräfte in Anspruch nimmt, und wo das Geistesvermögen des gebildeten Menschen geschäftig ist, auf philosophischem Wege in die Geheimnisse von Welt und Gottheit zu dringen, — in einer so beschaffenen Zeit ist eine ganz unüberschreitbare Kluft gelegt, die den Rückgang zu den Zuständen einer solchen Alleinherrschaft der religiösen Bedürfnisse und Weltansichten gänzlich versperrt. Es nützt nichts, sich über diesen Bestand der Dinge betrügen zu wollen, wie sehr er Vielen auch misfallen möchte; *so ist es*, und es ist nicht durch Menschenkünste so geworden! Gewiß ich weiß jenen lutherischen Glauben, und jede andere aus wahrem innerm Drang geflossene Glaubensart in jedem Menschen zu achten und zu ehren; doch sehe ich in jedem Menschen dieser Art, je aufrichtiger und naiver er ist, überall einen Fremdling und einen Gast gleichsam aus anderer Zeit; und seit wir die Zinzendorf und Lavater haben als Reformatoren auftreten sehen, kann Niemand, der Geschichte und

Zeitverhältnisse zu beurtheilen weiß, an einen Religionspropheten mehr glauben, der nicht die karrikaturartige Zugabe eines Sonderlings hätte, und an keine neue orthodoxe Kirche, die nicht die untergeordnete Stelle einer verlorenen Sekte spielen würde. Ja was unsere fähigern orthodoxen Geistlichen selbst, auch nur in einer defensiveren Haltung, in einer Haltung, die von allem Prophetenthum, von aller Propaganda und allem Reformationsbestreben so sehr entfernt ist, als Glaubens- und Dogmensystem aufstellen, ist — wenn sie ehrlich die Hand aufs Herz legen wollen — von dem Glaubenssystem jener Zeiten, und von dem Glaubensbedarf des unteren Volkes, das etwa auf dem Standpunct jener Zeiten ausgehalten hat, durch eine eben so unausfüllbare Kluft getrennt. Speculation und Philosophie, Forschung in Geschichte und Mythologie haben gelehrt, in den christlichen Dogmen, selbst in denen, die aller gesunden Vernunft gleich wie geflissentlich zu spotten scheinen, tiefsinnige Wahrheiten zu entdecken, die in der That selbst dem freiesten Kopfe die wunderbaren Tiefen des Menschengeistes aufschließen, der in den Mythen der Religion und Geschichte ahnungsvoll wirkt und schafft. Aber diese wunderbaren Tiefen dürfte der Geistliche, der die Befriedigung seines denkenden Geistes darin findet, nicht um Alles dem gemeinen Manne an die Stelle jener tiefen Wunder anbieten, die er bisher unter dem Worte und Buchstaben eben dieser Dogmen gesucht hat, um ihm damit eine Beruhigung des Gemüths und einen Anhalt in den Fragen über unsere übersinnliche Natur und

Bestimmung zu gewähren. Diese philosophische Orthodoxie unserer Tage, deren wissenschaftlichen Werth ich weit entfernt bin zu verkennen, kann den Glauben der alten Zeit, den Glauben eines Luther, den Glauben eines ungeirrten Volkes nicht nachheucheln wollen, und sie kann ihn noch weniger ersetzen. Von der gedankenlosen Orthodoxie aber der theologischen Handwerker, die hier und da noch für das Landvolk gut genug sein müssen, will ich schweigen; sie ist längst selbst in dem untersten Volke überflügelt, wo es in Stadt oder Stadtnähe an dem geschäftigen Treiben der Welt nur ein wenig gerieben und geschliffen ist.

Welche Veränderung noch heutzutage in der Kirche, in den religiösen Zuständen unseres Volkes vorgehen soll, sie könnte eine innere Lebensfülle, sie könnte größere Wirkungen und größere Dauer nur dann haben, wenn sie in einem engsten Verhältnisse zu dem zuletzt rückgelegten Leben der Nation und zu dem durchschnittlichen Bildungszustand der gegenwärtigen Gesellschaft und ihrem heutigen religiösen Bedürfnisse steht. Selbst dann wird es sich fragen, ob dieses Bedürfniß in der größern Masse nur noch einmal zum Sprechen gebracht werden wird: wir haben vor nicht vielen Jahren eine große Kirchenveränderung erlebt, bei der es wenigstens nicht vernommen wurde. Kann es noch einmal geschehen, so wird diese Bewegung des Deutschkatholicismus der Sauerteig sein, der die wohlthätige Gährung hervorruft, durch die sich bald zu Tage legen wird, was das religiöse Element auf dieser gegenwärtigen Bildungshöhe in der Nation wesentlich aus-

macht. Möchte eine Weile die schon herrschende Verwirrung auch vermehrt werden, möchten sich Kirchen und Confessionen noch mehr spalten, möchten die Neukatholiken selbst wieder in alle Richtungen der Zeit und der Schulen zerfallen: mitten unter all dieser Confusion, ja eben in dieser Confusion selbst würde sich als der einzige Grundgedanke, der sich bauen läßt, nur der aussprechen, daß ein weites System allgemeiner gegenseitiger Duldung das Alleinige sein werde, zu dem uns der Individualismus unserer Bildung hinweist, und daß dieses der Hebel werden könne, der den confessionellen Eifer wegzuräumen und zu einer national-kirchlichen Einigung zu führen vermöchte. Ein solches System, das auch die historischen Verehrer des Christenthums als Mitgläubige einschließen würde, welche die Offenbarung Christi in der Geschichte seiner Religion suchen, seine Wunder in seinen Wirkungen, und den Kern unserer Religion in dem christähnlichen Thun und Handeln, ein solches System der Duldung würde ohne allen Zweifel bald ausweisen, daß grade dieser geschichtliche Standpunct, oder damit ich ein verrufenes Wort nicht zu scheuen scheine, daß dieser rationelle Standpunct derjenige ist, der eben noch so viel positiv Religiöses und positiv Christliches in sich faßt, als der Geist heutzutage im Durchmaaße erträgt. Und dieser geschichtliche Standpunct, wenn er nicht wieder ein Schulsystem aufstellen will, wie das des Rationalismus der letzten Zeit, das ausschließend wie alle Schulsysteme und frostig und trivial wie wenige war, wenn er sich vielmehr mit dem Geiste jener

Duldung wahrhaft durchdringt und durchdrungen erhält, umfaßt in der That das Wesentliche und Unveräußerliche des Christenthums nicht nur, sondern auch alle seine zufälligen Gestaltungen. Er läutert die Evangelien in dem großen Sinne Lessings zu der Religion Christi, die er selbst geübt, die in seiner Lehre mit solcher Bestimmtheit vorliegt, daß in der That, wie sehr auch die sittliche Praxis verschieden sein möge, der Sittencodex der christlichen Welt nirgends wesentlich differirt; er überläßt dann dem Bildungszustande jedes Einzelnen Laien und Priesters und jeder Gemeinde die Auffassung der Dogmen, über die niemals Einigkeit war und niemals sein wird. Das heißt mit andern Worten: er erkennt alle historische Entwicklungsformen des Christenthums an, und muß daher auch alle zurückbleibenden Doctrinen, die wesentlich einer zurückgelegten Zeit angehören, dulden und ertragen.

Dieser freien Religionsansicht, und zugleich dem Sinne der Duldsamkeit gegen jeden anderen und strengeren Glauben neigt sich bei uns die Sympathie der großen Ueberzahl zu, die das Volk zu repräsentiren berechtigt ist. Dieß ist, wenn wir uns nicht absichtlich blenden wollen, die Welt und ihre wirkliche Lage; dieß ist was die öffentlichen Zeichen der Zeit begünstigen, wofür es sich im Katholicismus und Protestantismus regt, was im Stillen das Glaubensbekenntniß jedes Aufgeklärten, ja im protestantischen Deutschland einer großen Masse selbst der untern Stände ist; dieß ist was auch laut und ausgesprochen die Ueberzeugung des ganzen gebildeten Deutschlands sein würde, wenn Jeder seine

Meinung ohne sich zu schaden sagen dürfte, und wenn er sie, ohne daß seiner Indolenz Raum gestattet würde, sagen müßte. Dieß ist, wofür das vorige Jahrhundert einen großen historischen Kampf in Deutschland gekämpft hat, und diese große Errungenschaft des Geistes, der mündig geworden ist um an die Stelle der Mythen Begriffe zu setzen, ist etwas wahrhaft Höheres und Neugegebenes in der vaterländischen Geschichte. Wir haben keine Perioden in unserer neuern deutschen Geschichte, als die religiöse der Reformationszeit, und die wissenschaftlich literarische des vorigen Jahrhunderts. Diese zweite Periode hat, wie es in Natur jeder reichen Entwicklung liegt, außer ihrem eigenen Werke der Schöpfung von Kunst und Wissenschaft aller Art, auch das religiöse Werk der Reformation neu aufgenommen und in einem purgatorischen Kampfe geläutert. Es wandte sich der protestantische Geist in Luthers Sinne gegen Luthers eignes Wort, und es haben uns die Lessing und Herder auf einen hellern, freien Standort des religiösen Lebens geführt, auf dem zu weilen für uns gut ist. Dieß sind in der That die Reformatoren dieser heutigen Reformation; dieß sind die großen Männer, die man vermißt, und die in den Tiefen ihres Geistes jenes Leben vorgelebt haben, das die Nation nachzuleben seitdem nicht unterlassen hat. Lessing schrieb seinen Nathan und starb; ihm war es nicht vergönnt, im unmittelbaren Kampfe weiter zu wirken; Herder aber vollendete sein theologisches System in den 90er Jahren, als die großen weltlichen Ereignisse in Europa den Religionsinte-

ressen keinen Raum ließen; und seine Schule artete aus in dem Gedränge zwischen französischem Atheismus und deutscher Romantik, zwischen dem Verfall des deutschen Lebens und dem kriegerischen Getöse des Zeitalters, so wie auch diese jetzige Regung, wenn eine kriegerische Krise sie überfallen sollte, schleunig ausarten würde. So gestatteten die Zeitverhältnisse nicht einen unmittelbaren Einfluß jener Männer auf die Masse des Volks, aber dafür haben die großen und größeren Zeitgenossen ihren Standort Alle getheilt. Es haben sich die Göthe und Schiller, die Voß und Jean Paul, die Winkelmann und Wieland, die Forster und Lichtenberg Alle der Schranken des dogmatischen Christenthums entledigt; ihrem Beispiele ist in dem gebildeten Theile der Nation jeder nach seinem Vermögen nachgefolgt; sie und ihr Beispiel verdammen und verwerfen, heißt diese Nachfolger zu dem Worte jenes Normannen reizen, der lieber mit seinen rüstigen Kampfgenossen in der Hölle, als mit den Mönchen die ihn bekehrten im Himmel sein wollte. Auf dem Standpuncte dieser Männer stehen wir durchschnittlich betrachtet noch immer, und es kommen die kleinen Fluctuationen der Restaurationszeit und der theologischen Doctrinen gegen den ganzen Strich der Sitte und der Geistesbildung der Nation nicht in Betracht. Und wie sollte es anders sein! Was durch diese Männer, die größten die nach Luther und Leibnitz in Deutschland gewesen sind, ausgesäet ward, wie hat es in tausend lockenden Gestalten der Poesie, in tausend Büchern der Wissenschaft gewuchert, wie hat es die Religion auf

die reizendsten Momente der menschlichen und nationellen Entwickelungen am raschesten ergreift, wird Niemand diesen höchsten Aufschwung eines Volkslebens Preis geben wollen. In dem Reiche der Geister existirt bei uns dieser Verband von Freiheit und Maaß in religiösen Dingen, der schon so den andern Völkern unerreichbar war; und wenn dem Geiste die Kraft inwohnt, diesen innern Zuständen auch nur auf eine kleine Zeit äußere Form und Gestalt zu verleihen, so wird der Welt ein Beispiel gegeben sein, das nicht die kleinste Ehre in unsrer vaterländischen Geschichte verdienen wird. — Unsere Geistlichen geben uns ferner zu bedenken, daß eine so klare und fröhliche Religion wohl für den gewöhnlichen muntern Gang des Lebens befriedigen möge, daß sie aber in den ernsten Stunden nicht zureichen werde, wo uns das Schicksal mit feindlichen Händen ergreift, und uns mit innerer und äußerer Bedrängniß heimsucht, vor der der menschliche Witz verstummt. Aber es haben sich Tausende von Menschen auf unserer germanischen Erde auch bisher schon in diesen tragischen Lagen zu fassen gewußt, Tausende sogar, die viel weiter im Negiren gegangen sind, als man in dieser neuen Kirche gehen will; wir sind der Erbsündenangst entronnen, die wie die Gespensterfurcht nur die Frucht einer abergläubischen Religionslehre war; und für die schlichte Bildung eines natürlichen Menschen hat die bloße Hinweisung auf den großen Gott, der sich an der breiten Schöpfung der Natur auch dem stumpfesten Sinne, der dem feiner organisirten Geiste sich in den Verschlingungen des innern Lebens

offenbart, eben so viel, ja wohl selbst mehr Positives u Handgreifliches, als der Glaube an eine Vermittlung u Versühnung haben kann. — Man sagt auch wohl, es möge sich dies Alles für den Mann der gebildeten Stände etwa passen, es werde sich für die untern Klassen eine solche lautere Vernunft- und Morallehre niemals eignen. Unsere Erfahrungen sind aber die, daß wo nur irgend eine Anregung zu einem menschlich-natürlicheren Begriffe des Christenthums auch unter das Landvolk drang, auch da zwar das Verständniß unserer Religionslehre dem Grade der Bildung nach verschieden ist, aber nicht die allgemeine Art der Auffassung. Und übrigens liegt es ganz in dem Sinne der katholischen Neuerungen, Niemanden in seinem Glauben muthwillig zu irren. Sogar das so vielverrufene Leipziger Concil hat nicht allein in Bezug auf liturgische Einrichtungen, sondern auch in wesentlichen Glaubenssachen den einzelnen Gemeinden freien Spielraum gelassen; und es haben die Lenker und Leiter der Deutsch-Katholiken nun die große Prüfung zu bestehen, ob es ihnen möglich sein wird, was bisher Niemanden möglich war, sich wahrhaft gegen das verträglich zu beweisen, was sie überwunden haben, ob sie mit Dünkel und Stolz auf ihren Sieg die einfältig Gläubigen nicht verletzen und abstoßen werden, ob es wahrhafter Ernst ist mit der Duldung die sie predigen, oder ob auch sie dem sektirischen Eifer verfallen werden, der sie ihren Beruf verkennen und verfehlen lassen würde. Es gibt und wird immer Menschen geben und ganze Volksstämme von entschieden streng-religiöser Glaubensart,

die reizendsten Momente der menschlichen und nationellen Entwickelungen am raschesten ergreift, wird Niemand diesen höchsten Aufschwung eines Volkslebens Preis geben wollen. In dem Reiche der Geister existirt bei uns dieser Verband von Freiheit und Maaß in religiösen Dingen, der schon so den andern Völkern unerreichbar war; und wenn dem Geiste die Kraft inwohnt, diesen innern Zuständen auch nur auf eine kleine Zeit äußere Form und Gestalt zu verleihen, so wird der Welt ein Beispiel gegeben sein, das nicht die kleinste Ehre in unsrer vaterländischen Geschichte verdienen wird. — Unsere Geistlichen geben uns ferner zu bedenken, daß eine so klare und fröhliche Religion wohl für den gewöhnlichen muntern Gang des Lebens befriedigen möge, daß sie aber in den ernsten Stunden nicht zureichen werde, wo uns das Schicksal mit feindlichen Händen ergreift, und uns mit innerer und äußerer Bedrängniß heimsucht, vor der der menschliche Witz verstummt. Aber es haben sich Tausende von Menschen auf unserer germanischen Erde auch bisher schon in diesen tragischen Lagen zu fassen gewußt, Tausende sogar, die viel weiter im Negiren gegangen sind, als man in dieser neuen Kirche gehen will; wir sind der Erbsündenangst entronnen, die wie die Gespensterfurcht nur die Frucht einer abergläubischen Religionslehre war; und für die schlichte Bildung eines natürlichen Menschen hat die bloße Hinweisung auf den großen Gott, der sich an der breiten Schöpfung der Natur auch dem stumpfesten Sinne, der dem feiner organisirten Geiste sich in den Verschlingungen des innern Lebens

offenbart, eben so viel, ja wohl selbst mehr Positives und Handgreifliches, als der Glaube an eine Vermittlung und Versühnung haben kann. — Man sagt auch wohl, es möge sich dies Alles für den Mann der gebildeten Stände etwa passen, es werde sich für die untern Klassen eine solche lautere Vernunft- und Morallehre niemals eignen. Unsere Erfahrungen sind aber die, daß wo nur irgend eine Anregung zu einem menschlich-natürlicheren Begriffe des Christenthums auch unter das Landvolk drang, auch da zwar das Verständniß unserer Religionslehre dem Grade der Bildung nach verschieden ist, aber nicht die allgemeine Art der Auffassung. Und übrigens liegt es ganz in dem Sinne der katholischen Neuerungen, Niemanden in seinem Glauben muthwillig zu irren. Sogar das so vielverrufene Leipziger Concil hat nicht allein in Bezug auf liturgische Einrichtungen, sondern auch in wesentlichen Glaubenssachen den einzelnen Gemeinden freien Spielraum gelassen; und es haben die Lenker und Leiter der Deutsch-Katholiken nun die große Prüfung zu bestehen, ob es ihnen möglich sein wird, was bisher Niemanden möglich war, sich wahrhaft gegen das verträglich zu beweisen, was sie überwunden haben, ob sie mit Dünkel und Stolz auf ihren Sieg die einfältig Gläubigen nicht verletzen und abstoßen werden, ob es wahrhafter Ernst ist mit der Duldung die sie predigen, oder ob auch sie dem sektirischen Eifer verfallen werden, der sie ihren Beruf verkennen und verfehlen lassen würde. Es gibt und wird immer Menschen geben und ganze Volksstämme von entschieden streng-religiöser Glaubensart,

es gibt Länderstrecken, wo Natur, Armuth, Abgeschiedenheit und die Art der Beschäftigung die Menschen inniger und kindlicher auf die Abhängigkeit von überirdischen Mächten hinweisen, den großen Grund, auf dem alles Religionsbedürfniß ruht, und dort wird der apostolische Eifer nicht versuchen wollen, leichtsinnig Aufklärerei zu treiben. Wogegen man uns nur auf der andern Seite die Orthodoxie des Landvolks dort nicht entgegen halten soll, wo sie blos ein Beweis davon ist, daß nie ein anderer Strahl geistiger Erweckung hingedrungen ist, als durch das Medium des Geistlichen. Wir können nicht wissen, wie viele Wege Gott gebahnt hat zur Vermenschlichung und wir dürfen uns nicht anmaßen, der Bildsamkeit der menschlichen Natur willkührliche Grenzen zu ziehen. Unter allen protestantischen Sekten, die das spaltungsreiche England und Amerika hegt, sind die Unitarier, die dem deistisch philosophischen Prinzip am nächsten stehen, bei weitem die geistigste nicht allein, sondern auch die achtbarste Klasse, und sie haben meines Wissens nirgends auch nur einen Anlaß gezeigt, der auf die Gefahr einer Entsittlichung oder eines Preißgebens aller Religion unter den Menschen hindeute, die sich zu diesem freieren Religionsbekenntniß erhoben haben. Ich muß fragen, haben es unsere Geistlichen überhaupt bedacht, was es heißt, ein Kirchen- und Religionsgebäude zu besitzen, von dem der ganze gebildete Theil des Volkes sich gleichgültig oder selbst mit Spott hinwegwendet? was es heißt, dem eigentlichen Kern der Nation den Rücken zu kehren, ihn auszuschließen,

in welchem allein Sitte und Religiosität nicht blos eine stumpfe Gewohnheit sein darf, sondern zum geläuterten Grundsatz werden kann? und von dessen besserem Theile aus die Sittigung und ihr Gesetz sich überall erst in den unteren Ständen verbreitet? Wo diese Klasse bei der Religion des Volkes wirklich betheiligt ist, da gewiß ist eine wunderbare Kraft in dem bloßen Gesetz der Sitte, ja sie hat sich auf deutschem Boden selbst auch unter den bisherigen Verhältnissen bewährt, da doch wenigstens noch Sitte gelehrt, da sie nicht ganz der Dogmenpredigt Preiß gegeben wird. Der gemeine Mann nimmt ordentlicherweise aus der Predigt nur die Moral und nicht das Dogma mit nach Hause; es ruht in jedem noch so verhärteten Herzen ein Quell guter Sitte, wenn nur des Propheten Ruthe nicht fehlt, die an die Felsen schlägt. Und nichts ist uns schrecklicher, als unsere Geistlichen hier und da auf die humanitarischen Tendenzen, auf das Moralpredigen vornehm herab blicken zu sehen. Ich mag nicht den berühmten frommen Prediger mit Namen nennen, der wohl in öffentlicher Rede triumphirend an seine Gemeinde appellirt hat, ob er jemals Moral auf der Kanzel gepredigt habe! Mit diesem Tone der Geringschätzung gegen das, was uns allein zu unserer menschlichen Würde emporhebt, untergräbt man (wenn es nicht Verblendung wäre, würde ich es Frevel nennen) den letzten Rest aller Sitte wie aller Religiosität. Dahin hat man es in der römischen Kirche in Italien gebracht, daß dort Alles unter Symbolen und Liturgien erstarrt ist,

was auch ebenso unter Dogmen und Glaubenssätzen erstarren kann; und es hat das System, welches alle sittlichen Vorschriften und Lehren gemeinhin ausläßt, oder in Bußpredigten übertreibt, oder in Fastenpredigten parodirt, dahin geführt, daß sich der Mörder und Räuber für einen geretteten Mann ansieht, wenn er mit angelernter Zerknirschung seine Gebete spricht, und mit Lebensgefahr seine Wallfahrten und Kirchengänge macht. Man versetze sich nur lebendig in die Zustände des dortigen Lebens, um mit allem Selbstgefühl zu empfinden, was es unter uns für eine gesegnete Lage voraussetzt, daß von einem Moralsysteme der Religion selbst nur die Rede bei uns sein konnte; nur ein Wahnwitziger könnte dort auch nur den Gedanken fassen eines solchen Moralcultus in einem solchen Volke! Wenn man diesen sittlichen Grund und Boden, auf dem bei uns die erste Ausbreitung des Christenthums soviel festere Wurzel faßte, und auf dem die ganze Läuterung des Christenthums in der Reformationszeit beruht, erst durch jene theologische Geringschätzung erschüttert haben wird, dann wehe unserer Zukunft, wenn sie nur noch von dem Dogma bestellt werden soll.

Es ist eine wunderbare Kraft in dem bloßen Gesetz der Sitte, habe ich gesagt; sie ist noch wunderbarer, wenn es ein allgemeines Sittengesetz ist, das seine Bande religiös und vaterländisch um ein ganzes Volk umherschlingt. Und die neue Religionslehre der Deutschkatholiken hat ja nicht einen idealen, lockeren moralischen Begriff aufgestellt, sie hat die christliche Moral als die gemeinsame Standarte

aufgepflanzt und das johanneische Testament, das Gebot der Liebe, geöffnet. Daß doch Nation und Staat das neue Evangelium auf dieser Stufe ergreifen und fesseln, und nicht durch Opposition verbittern und aus seinen reinen Grundsätzen hinaus schreuchen möchten! Daß doch unsere Geistlichen, schon um der Förderung ihrer eigenen Sache willen, mit wahrer Weisheit das wahrhaft Große in allem diesem nicht verkennen möchten! Das geistige und das geistliche, ja auch das politische Reich in Deutschland ist auf allen Seiten angefallen von den gefährlichsten Feinden. Der Pietismus hat an einzelnen Orten in Deutschland seine eklen Wirkungen gezeigt, von denen unterrichtete Fremde sagen, daß ähnliche Dinge nur unter den Wilden von Otaheite zu finden sein dürften. Der Ultramontanismus hat durch die Streitaufregung über die gemischten Ehen, die den confessionellen Frieden so wirksam unterstützten, unsere häusliche Eintracht gestört und die Staatseintracht innerhalb der preußischen Provinzen und der deutschen Staaten zerrissen. Der Jesuitismus minirt in Frankreich und unter uns; er macht seine Eroberungen in Belgien unter dem Schilde der vielgepriesenen Kirchen- und Schulfreiheit; er wirft sich uns an die Gränzen in der Schweiz, und führt in dem öffentlichen großen Rathe in Lucern die mörderische Sprache der blutigsten Revolutionshäupter, und wir haben mit Erstaunen gesehen, wie dies schauerliche System von den Machthabern der conservativen Politik in freundlichen Schutz genommen wird. Innerlich recht im Kerne unserer eigenen

Bildung liegt Naturalismus und Deismus, von Philosophie, von Natur- und Geschichtskunde, von den mächtigsten Waffen des Geistes unterstützt und gefördert: und wie edel diese Bildung sich in ihrem gesunden Zustande darstellt, so widerlich greift wie ein Wurmfraß, der von da aus geht, der Atheismus um sich, und ein ätzender Menschenhaß, und die Negation und Verflüchtigung alles Religionsgefühls in eine herzlose Speculation; und man schickt sich in diesem Lager zu einem propagandistischen Feldzuge an, der die ganze Masse des untersten Volkes, wie communistisch zu materiellem Besitze, so auch philosophisch zu geistiger Gleichbildung mit den höheren Ständen heranziehen soll, indem er jede Aussicht auf ein anderes Leben, jeden Trost und Hoffnung der Armen und Mühseligen untergräbt, um sie zu zwingen, auch an diesem Leben zu verzweifeln, und niederzuwerfen was besteht, damit ein besseres aufgebaut werde. Man hat den Fanatismus des dürren Verstandes schon einmal in furchtbarer Wirksamkeit gesehen, mitten in den Schrecknissen einer Revolution, die in ihrer Blüthe war; und bei uns beginnen seine untergrabenden Wirkungen, ohne daß noch ein entfernter Anfang zu facttischen Umstürzen gemacht ist. Dies sind unsere Zustände, die täglich tiefer greifen, die uns innerlichst den ganzen Gewinn unserer geistigen Cultur vorzeitig zu verderben, die Sittenzustände zu ruiniren, und unser ganzes Staats- und Volkswesen aus den Angeln zu heben drohen. Kein Verstand der Herrschenden scheint die Gefahr der Lage zu ermessen, keiner das nahende Uebel

empfinden zu wollen, bis es angewachsen sein wird zu einer Höhe, vor der wir rath- und hülflos stehen. Mitten in diese unheilvolle Lage tritt diese kirchliche Bewegung hinein, die, wenn sie von Fürst und Volk mit richtigem Tact ergriffen wird, uns wie ein rettender Engel vom sichern Abgrund zurückziehen kann. Wird man mir es verargen, wenn ich es sage? Wie kleinlich klingt, wenn wir diesen Zusammenhang der Verhältnisse überschauen, jener Ruf nach theologischen Positionen in der neuen Lehre! Zwischen diesen losgelassenen, negativen Kräften von ungeheurer innerer Macht steht die ganze Erscheinung wie Eine einzige Position da, die schon jetzt ihre auffallenden Wunder gewirkt hat. Sie hat, um nur das Eine zu nennen, die Indifferentisten geweckt und gewaffnet, das mächtigste Heer die gewonnen werden muß, wenn man auf diesem Gebiete noch Kräfte entwickeln will, das, wenn es fortwährend still und stumm läge, die große Neutralität ausmachen wird, die jenen kühnen Minirern gewonnenes Spiel über Pietismus und Rationalismus zugleich geben wird. Diese Klasse in Masse zum Kampfe zu bringen, wäre eine ganz eigentliche, und die wohlthätigste Revolution im Wortverstande; sie brächte hinauf was bisher unten war, zur Rede was bisher schwieg, zum Leben was todt lag, zur Bewegung was in Ruhe sich Kraft gesammelt und bewahrt hat. Wer diese Sache so, geschichtlich, nicht von religiöser Seite allein, sondern auch von allgemein sittlicher und politischer Seite ansieht, in den Verschlingungen des allgemeinen deutschen

Lebens, der mag zwar die Kräfte, die hier thätig sind, gering, das einzeln Geschehende oft klein, ja verächtlich finden, er braucht sich über das Geleistete keine Illusion zu machen, und doch wird er in der ganzen Erscheinung das seltsamste Symptom bewundern, daß in diesem todten Volkskörper wirklich noch neue Lebenskräfte vorhanden sind, und daß in diesen Zeiten des bereiten Bewußtseins, der individuellen Spaltungen und Richtungen, noch instinctives Leben genug in der Nation lag, um sie mit dem sichersten Tacte, in einer Lage voller Gefahren, ein strategisches Hülfsmittel ergreifen zu lassen, das der überlegenste politische Verstand nicht vortrefflicher hätte angeben können. Man hat doch immer, und gewiß mit Recht, die größere practische Fertigkeit unserer Nachbarn gepriesen, gegen die unsere Schreibseligkeit so wunderlich absticht? Wohlan, wie viel Unsinn ist nicht seit St. Simon in Frankreich über sociale Reformen geschrieben worden, die auch die religiösen Dinge in ihr Bereich gezogen haben! wie hat man aus halben historischen Beobachtungen und philosophischen Abstractionen politische und religiöse Gebäude construirt! wie haben die Schulen Phantasien auf Phantasien gehäuft! wie hat man in und außer der Kammer gegen die Umgriffe der Jesuiten Reden und Declamationen gehalten! Diesmal haben wir in den gleichen Verhältnissen gehandelt, und eine Bewegung erlebt, die, wenn sie auch ihre eigenen Zwecke weit verfehlen sollte, schon als Demonstration nicht verloren sein wird.

Das eigentlich Positivste, das im Keime dieser neuen Lehre liegt, wenn wir ihn anders pflegen und ziehen wollen, ist die Anregung der Vereinigung der Confessionen. Dieses große Ziel der Bestrebungen ist ausgesprochen worden. Dies muß man bauen. In diesem hingeworfenen Gedanken reicht sich Politik und Religion die Hand zu einem vaterländischen Werke, an welchem Fürsten und Volk das gleiche Interesse haben; ein Werk, das die bejahenden Kräfte innerhalb und außerhalb dieser Bewegung in Masse um sich versammeln und die negirenden zu Boden werfen würde. Es wäre das Unmaaß des politischen Unverstandes, wenn man irgendwo in den höheren Regionen in diesem politischen Segen eine politische Gefahr sehen wollte.

Ich fühle wohl, wie schwärmerisch es klingt, wenn ich dem herkömmlichen Gange unserer Staatsverhältnisse in Deutschland, dem Character der Regierenden und Regierten gegenüber, von einem so gewaltigen Werk in dem Tone der Gläubigkeit rede. Ich weiß, wie unendlich weit eine solche Aufgabe den Meisten in der Ferne liegt, wie unerreichbar Vielen, wie schwierig sie Allen scheinen muß. Den Vielen, denen es unter uns an aller Thatkraft und aller Entschlossenheit fehlt, muß sie ja wohl unerreichbar dünken; den Andern, die die längsten Wege und die kürzesten Schritte für die sichersten halten, muß sie freilich in unendlicher Ferne liegen; und sie muß wenigstens die bedenklichsten Schwierigkeiten allen jenen darbieten, die in sich kein Maaß an Kräften fühlen, das sich von Schwie-

rigkeiten eher reizen als abstoßen läßt. Aber daß dieser Geist der Unternehmung und der Sinn des Wirkens unter uns so geringfügig ist, dies müßte allerdings, (schon weil dieser Umstand selbst eine solche anreizende Schwierigkeit ist), den Mann von entgegengesetzter Sinnesart eher locken als abhalten, der Nation jede größere politische Conception vorzuhalten, und wenn es nur wäre, um sie an größere Aussichten zu gewöhnen; es müßte ihn nicht zurückhalten, ihr jede versprechende Gelegenheit zu deuten, und wenn es nur wäre, um die Gabe zu bilden, ohne die nie eine politische Thätigkeit erfolgreich war, den geschärften Blick und Tact nämlich, der die flüchtige Gelegenheit zu großen Dingen in ihrem Fluge erkennt und ergreift.

Eine solche Gelegenheit ist diese deutschkatholische Bewegung und der in ihr angeregte Gedanke der Wiederherstellung einer deutschen Kircheneinheit. Wenn es wahre Sätze sind, daß wir gerne das glauben, was wir wünschen, und daß wir leicht das erreichen, woran wir glauben, warum sollten wir an dieser Aufgabe verzweifeln? Denn einen allgemeineren Wunsch und einen besseren Wunsch können wir in Deutschland nicht hegen, als eben diesen, daß sich die getrennten Kirchen wieder in Eintracht versöhnen möchten. Ist doch der überall her wiederholte Wunsch der Zeit, daß sich die Bande des Nationallebens fester schlingen, Eintracht und Einigkeit die Stämme deutscher Zunge stärken und verknüpfen möchten! Und wo könnte

der Anfang dieser Einigung füglicher gemacht werden, als in diesem ursprünglichsten Theile alles geistigen Lebens, als auf diesem kirchlichen Boden, auf dem wir vor 300 Jahren unsere religiöse Unabhängigkeit und geistige Freiheit erfochten haben, um den Preis einer Spaltung, die jetzt nach 300 Jahren aufzuheben nicht zu früh sein wird. Um den Preis einer Spaltung, die nicht das Glaubenssystem allein angeht, nein, die den Bau unserer gesammten Bildung zerrissen hat, die von der Eifersucht einzelner deutscher Stämme bei jeder Gelegenheit ausgebeutet wird um Zwietracht zu säen und zu unterhalten, die in die geistige Entwicklung des Volkes eine Ungleichheit gebracht hat, die wir als den geheimen Grund so vieler provincieller Antipathien noch lange zu beklagen haben werden. Als im vorigen Jahrhundert das deutsche Land aus einem langen geistigen Schlaf erwachte, um die Werke der Kunst und Wissenschaft zu pflegen, traf dieses Bestreben das katholische Süd- und Westdeutschland in der auffallendsten Weise zurück, und damals ward zuerst diese Kluft zwischen den verschiedenen Bildungszuständen innerhalb des Einen Volkes in ihrer ganzen Breite aufgedeckt. Es sei, daß nicht der Katholicismus an und für sich die Schuld daran hatte, (denn man ist in dem katholischen Frankreich in aller Art Bildung weit genug vorangeschritten); es sei, daß die Schuld theilweise an der Natur des Volkes gelegen war, (denn schon vor der Reformation war derselbe wesentliche Unterschied zwischen dem Culturstand des südlichen und

nördlichen Deutschlands, wie im 18. Jahrh.), eine Hauptschuld trägt daran doch unstreitig der Papismus, der priesterliche Druck und der mönchische Einfluß, der überall auf die Erniedrigung und Abstumpfung der untern Volksklassen, auf Bigotterie, auf Müßiggang und Bettelsucht hingeführt hat. Dieser Unterschied des Bildungsgrades mußte alsdann seit der Reformation nothwendig bedeutender werden, weil nun die Priesterschaft ein um so größeres Interesse und in ihrem Sinne eine Verpflichtung hatte, alles Eindringen falscher Lehren zu überwachen, und dadurch jeder Unterrichtung feindlich ward. So kam es, daß als es sich im vorigen Jahrhundert um die Förderung unseres geistigen Lebens handelte, das in neuerer Zeit unserer Geschichte ihren ganzen Werth, unserm Lande seine einzige Ehre geben sollte, die katholischen Lande verhältnißmäßig auf derselben Stufe zurückblieben, auf der sie früher immer gestanden hatten. Es gab protestantische Provinzen, die damals momentan in denselben rohen Zuständen waren, wie die Länder wo die Jesuiten den Unterricht leiteten: Würtemberg hatte wenig vor dem angränzenden Baiern voraus, und in Königsberg scandalisirte sich Friedrich II. über die böotische Uncultur, die er dort vorfand; aber grade in diesen Theilen brach bei der ersten Bewegung die Blüthe der neuen Bildung am herrlichsten auf, während in Oesterreich der Aufschwung, den Joseph II. selber den geistigen Interessen gab, bei der ersten Reaction erlahmte. Es ist jetzt nicht die Zeit, wo man die Confessionen verbittern

soll; aber die Wahrheit, die groß und offen vor Jedermanns Augen steht, kann darum doch nicht ausgelöscht werden, die Wahrheit, daß alle deutsche Bildung seit drei Jahrhunderten ganz protestantisch gewesen ist, so sehr, daß selbst die Männer, die in diesem Jahrhundert erst eine katholische Literatur begründet haben, fast alle übergetretene Protestanten waren. Denn wie sollte auch da die vaterländische Bildung in irgend einer Weise gedeihen können, wo in dem geistigen Gebiete gegen den ersten Grundsatz jedes vernünftigen Haushalts, die häusliche Unabhängigkeit unangetastet zu erhalten, so widersinnig verstoßen wird! Alle Welt ist jetzt voll von der Lehre, daß dem Staate aller und jeder Einfluß auf die geistlichen und geistigen Angelegenheiten des Menschen, auf Kirche und Schule, entzogen werden müsse; und gewiß sollte der Einfluß des Staates hier am mäßigsten und mildesten, auf alle Fälle im vaterländischsten, volksthümlichsten Sinne sein, wo es sich um das Reich handelt, in dem jeder einzelne Mensch sein eigener Herr und König ist: was soll man aber dann sagen zu einem Zustande, wo man grade in diesen heiligsten Angelegenheiten der Volksbildung ein fremdartiges Element walten läßt, das aller volksmäßigen, der heimischen Natur anpassenden Erziehung feindlich sein muß, wo man in dem Reich des Geistes den Einfluß einer äußeren Gewalt duldet, die sich gegen alle geistige Bewegung hat stemmen müssen, bis zu der unsinnigen Consequenz, daß sie die Bewegung der Weltkörper und die ewigen Gesetze

der Natur mit dem Buchstaben der Schrift hat weg leugnen wollen! Der katholischen Kirche alle Ehre, auch in ihrer strengsten Gestalt; und gegen sie wollen wir alle Duldung haben, nicht für diese unnatürliche Einmischung einer fremden Kirchengewalt. So lange diese Gewalt nicht bis auf die letzte Spur von dem vaterländischen Boden getilgt ist, so lange hoffe man nicht auf ein größeres Ebenmaas deutscher Bildung und so lange diese nicht erreicht ist, wird ein schleichendes Uebel auch an aller unserer politischen Einigung nagen; es wird neben der kirchlichen die vaterländische Spaltung bleiben, um welche die Katholiken, grade von patriotischer Seite her, immer so gerne die Protestanten und die Reformation angeklagt haben. Aber diesen Vorwurf hat die Geschichte lange zurückgegeben. Es ist nicht an den Zurückgebliebenen, klagend aufzutreten, sondern an den Fortgeschrittenen. Denn das ist die große Fürsprache für allen in der Nationalbildung wohl begründeten Fortschritt, daß das feierliche Urtheil der Geschichte und der Weltschicksale immer für ihn ist. Möchte der beste Katholik an der Reformation aus kirchlichem Gesichtspuncte noch so viel auszusetzen haben, und möchte das was er aussetzt noch so wahr sein, darum bleibt es doch unwidersprechlich, daß die Reformation das größte Ereigniß der neueren Zeiten ist, und daß alle großen, auch politischen Bewegungen aller europäischen Nationen in der Folgezeit nur von diesem mächtigen Impulse des deutschen Volkes ausgegangen sind. Es ist darum allerdings an den Katho-

lischen, die ersten Schritte, die raschen Schritte zu thun, um diesen großen Gang der Zeiten nachzuholen, und die geistige Kluft auszufüllen, die Deutsche von Deutschen unnatürlich trennt. Und wer will es verkennen, oder wer wollte es gleichgültig ansehen, oder miskennend gering achten, daß durch die Deutschkatholiken diese Schritte wirklich begonnen sind, daß das Signal feierlich gegeben ist, und daß die kleine Zeit Eines Jahres in dieser Sache Erfolge gezeigt hat, die alle Erwartungen überflügelt haben.

Warum denn sollte es nun so kühn und voreilig sein, an diese Erscheinung die Hoffnung einer Wiedervereinigung zu knüpfen? Denn es setzte schon eine Unkenntniß unserer eigenen Geschichte voraus, wenn man die Möglichkeit dieser Einigung auf deutschem Boden absolut leugnen wollte; die Möglichkeit, sage ich, denn die Gewißheit wird man freilich eben so wenig voraussagen wollen, auf eben diesem Boden, auf dem die Bestellung von jederlei Eintracht so schwierig geworden ist. Diese Vereinigung ist bei uns keineswegs unvorbereitet; sie hat vielmehr eine Geschichte, und zwar einen so regelmäßigen Verlauf, daß man bei dessen Betrachtung sich weit mehr zum Hoffen als zum Aufgeben berechtigt fühlt. In dem ersten Jahrhundert nach der Reformation, so bald nach den religiösen Bürgerkriegen, zur Zeit der wüthenden Verfolgungen und Religionskämpfe in Frankreich, in England, in Holland und im dreißigjährigen Kriege konnte auch wohl in dem Friedlichsten der Gedanke an eine Herstellung einer Kircheneinheit nicht aufkommen. Aber noch

war diese letzte Wunde in Deutschland nicht vernarbt, als schon an dem Hofe des trefflichen Karl Ludwig von der Pfalz den drei Confessionen eine Concordienkirche gebaut ward und hier in Heidelberg Berathungen begannen über die Wiedervereinigung; und diese Angelegenheit hat die hannoverschen und preußischen Höfe beschäftigt, hat Staatsmänner und Juristen in ihr Interesse gezogen, und einen Mann wie Leibnitz sein ganzes Leben hindurch gefesselt. Sein Name steht als der Vertreter der ersten Epoche dieser concordistischen Bestrebungen, wo sie wesentlich in den Händen dieses Einzigen ruhten. Sie führten zu keinem Ziele. Allein auf dem Wege des Betriebs durch fürstliche und gelehrte Majestäten sollte uns überhaupt nichts zu Theil werden, die Wissenschaft so wenig wie die Kunst, die Trennung der Kirche so wenig wie ihre Vereinigung. Was sollten auch das Volk die politischen Zwecke kümmern, die jene Höfe bei ihren confessionellen Projekten leiteten, oder mit welchem Organe sollte die Masse die philosophischen und politischen Theorien erfassen, auf denen bei Leibnitz jene Bestrebungen beruhten? Floß doch bei ihm, der sonst neben seinen speculativen Gaben in Wahrheit ein vortreffliches Talent hatte, die wirkliche Welt zu ergreifen, seine concordistische Thätigkeit mit aus der wunderbaren Schwärmerei, mit der er an ein völkerrechtliches Band der christlichen Kirchen, an die Möglichkeit einer christlichen Republik und in ihrem Gefolge an den ewigen Frieden glaubte! Er sah nichts Widersinniges oder Unmögliches darin, daß diese große Umgestaltung der Welt schon

früher hätte erreicht werden können, wenn die Päpste sich nur mit den Concilien hätten in Eintracht halten wollen und so das Schisma verhindert hätten, und wenn noch einige andere Wenn dieser Art in Erfüllung gegangen wären, die Friedrich II. mit ironischer Welterfahrung „Bagatellen" nennte, als ihm St. Pierre die Verwirklichung seiner Träume vom ewigen Frieden an ähnliche Bedingungen knüpfte. Leibnitz widmete sich diesen Interessen nur unter der Voraussetzung, daß Er autokratisch das Gesetz der Vereinigung schreiben werde. Aber eben dieser Umstand hätte ihn auch für immer von dem Volke und dessen Interessen trennen müssen, und die Früchte seiner Bemühungen auf diesem Gebiete konnten nicht wohl etwas anderes sein, als seine eitlen Zänkereien mit Bossuet über die Vereinigung der drei Confessionen, und mit den Berliner Theologen über die der zwei evangelischen. Wäre auf diesem Wege theologischer Berathungen und philosophischer Machtsprüche damals auch der äußere Zweck erreicht worden, nie hätte dies dem Volke und seiner religiösen Bildung oder Duldsamkeit das Geringste eingetragen. Und am wenigsten jenem rückgebliebenen Volke des katholischen Deutschlands, das am wenigsten fähig war, ein eigenes selbstständiges Bildungsinteresse dem, was ihm seine Geistlichen, Gelehrten oder Fürsten geboten hätten, entgegen zu bringen. Dies ward später auch dem blödesten Auge sichtbar, als die Geschichte der Annäherung der deutschen Kirchen in ihr zweites Stadium trat, als sich im 18. Jahrhundert in weiteren Kreisen der Katholiken, aber immer

in den oberen Regionen der Fürsten, Bischöffe und Gelehrten Reformprojecte regten. Es ward hier noch einmal der Beweis geführt, den schon das tridentinische Concil bei der Restauration der katholischen Kirche im großen Style geführt hatte, daß Reformen unter Privilegirten durch Privilegirte nie zu einem gedeihlichen Ziele gelangen werden. Was geschah nicht in jenem 18. Jahrhundert der Reformen und der Revolutionen, um die Völker in Masse aufzurütteln und die Binde von ihren Augen zu nehmen! Wirkten doch jene Encyclopädisten aus Frankreich auf uns herüber! saßen doch zwei freigeistige Regenten auf den größten deutschen Thronen! Es war der Jesuitenorden aufgehoben worden; es hatte der edle Weihbischoff Hontheim von Trier aus dem Schooße der katholischen Kirche heraus die päpstliche Usurpation und das Kirchenrecht der Jesuiten angegriffen; es hatte Joseph II. seine kirchliche Reform mit einer seltenen Beharrlichkeit betrieben; und in der Emser Punctation waren vier Erzbischöfe in Josephs Geist auf seine Tendenzen eingegangen, die kirchliche Oberherrlichkeit des Pabstes in deutschen Landen einzuschränken. All dies scheiterte an dem Mangel an Eintracht und Entschlossenheit in den fürstlichen Reformatoren selbst, scheiterte an dem Widerstand der mittleren und unteren Geistlichkeit, an der Thätigkeit Roms und der Indolenz des Volkes. Gleichwohl waren dies die Zeiten, wo der erste Funke eines neuen Lebens, aus dem lodernden Feuer des protestantischen Deutschlands herüber, auch unter das Volk des katholischen Deutschlands, am Nieder-

rhein, in Baiern und Oestreich fiel. Unter der Begünstigung Josephs II. faßte doch einige Aufklärung in Wien und Oestreich Fuß; den Jesuiten und ihrem Treiben in Baiern gegenüber interessirten sich die bedeutendsten Männer bei dem Zwecke der Illuminaten, des Volkes Rohheit zu brechen, und am Niederrhein ging Fürstenberg in der Reform der Schulen allen deutschen Regierungen voran. Jede freiere Regung aber in dem geistigen Leben der katholischen Bevölkerung Deutschlands wird immer eine Annäherung an den Protestantismus sein, und Kaiser Joseph konnte sein Toleranzedict sowenig erlassen, als Ronge seinen Brief an Arnoldi, ohne daß sich beide als neue Reformatoren begrüßt gesehen hätten. Durften diese damaligen Schritte innerhalb der katholischen Kirche eine Handreichung genannt werden, (nicht auf eine bezweckte und bewußte Weise, sondern, was viel mehr bedeutet, auf einem ganz instinctiven Wege,) so geschah gleichzeitig eine gleiche Handreichung von ganz demselben Charakter von Seiten des Protestantismus gegen die katholische Kirche hin. Lavater, indem er mit dem jugendlichen Eifer seines excentrischen Geistes auf das apostolische Christenthum zurückstrebte, hatte in dieser Beziehung einerlei Wirkung mit Lessing und Herder, die die starre Fessel der Lutherischen Orthodoxie von sich warfen, die bisher fast einen ebenso starken Damm gegen alle Versöhnung der Confessionen gebildet hatte, wie der Papismus. Die Verketzerungssucht hörte auf; man wagte es aus poetischen Gesichtspunkten die Vorzüge des katholischen Gottesdienstes zu rüh-

men, bald sah man in der Zeit der Romantik eine Reihe protestantischer Notabilitäten zu der alten Kirche zurückkehren. Unmittelbare Früchte haben diese stillen gegenseitigen Annäherungen nicht getragen, aber aufgeräumt haben sie unter Geistlichen und Laien außerordentlich; es brach sich die herkömmliche Intoleranz unter den Gesitteten und Verständigen und jenes so begehrenswerthe Gleichmaas deutscher Bildungen ward näher gerückt. Möchte bei diesem Geiste der Verträglichkeit, der confessionellen Vielseitigkeit und Billigkeit hier in den allgemeinen geselligen Verhältnissen, wie nachher in der Vereinigung der beiden reformirten Kirchen auch noch so viel Indifferentismus mitgewirkt haben — der ist ein schlechter Kenner der Geschichte, der daraus einen Vorwurf entnehmen wollte, der nicht weiß, daß zeitweilig diese Brachliegung dem Anbau des Geistes ganz anders förderlich ist, als der auszehrende Dünger des Fanatismus. Daß man hernach bei der Restauration des Vaterlands, wo der religiös patriotische Schwung der Zeit das Geschäft wohl sehr erleichtert hätte, die mild versöhnliche Stimmung nicht benutzte, um das getrennte Volk zu dem Werke der Concordanz hinzuleiten, daß man diese Stimmung nur cabinetsmäßig vernutzte zu Concordaten, die in der That die Aepfel nationaler Zwietracht wurden, dies ist gewiß zu beklagen. Doch wäre auch damals das Werk nur höchstens einzuleiten gewesen; es wäre unternommen worden ohne den Drang des Volkes selbst, ohne dessen selbsteigene Bewegung. Konnte

doch selbst ein Mann wie Niebuhr noch später, als Wessenberg und Theiner eine katholische Reform anregten, sich eine deutsch-katholische Kirche nicht anders denken, als unter der Voraussetzung, daß sie von den Regierungen willkührlich geschaffen oder begünstigt würde. So war es denn wohl gut, daß die Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen erst vorarbeitete; es war besser, daß die Hermes'sche Lehre und die früheren Bewegungen in Schlesien und Baden erst erkennen ließen, daß in diesen lange erstarrten Körper der katholischen Kirche ein neues Geistesleben zurückgekehrt sei; es ist endlich das Beste, (und es muß, wenn etwas werden soll, dieß das Entscheidende werden) daß diese jetzige Bewegung aus dem Kern der mittleren Volksklasse hervorgegangen ist, die nicht von Priestern und Gelehrten aufgestiftet und geleitet ist, die vielmehr selbst ihre Prediger mit sich fortgerissen hat. Das Volksthümliche dieser Erscheinung bezeichnet den Eintritt einer dritten Periode der Concordiengeschichte, in der sie vollendet werden muß oder für immer verloren werden wird. Diesen popularen Character der Bewegung muß man, trotzdem daß er vielfach vulgar geworden ist, bewundern und nicht bespotten. Am wenigsten aber sollten die darüber spotten, die es mit den christlichen Dingen am ernsthaftesten meinen; denn sie ahmen das Werk der Heiden nach, die bei der ersten Ausbreitung des Christenthums auch die neue Aufklärung verhöhnten, weil sie von Handwerkern ausging, und zuerst unter die Knechte, die

Weiber und Unmündigen getragen ward. Aber auch damals sollten es nicht Fürsten und Gelehrte, nicht Patricier und Sadducäer sein, die der neuen Sache ihren Bestand und ihre Dauer sicherten.

In diesem neuesten Act des Schauspiels der Bewegungen innerhalb der katholischen Kirche ist nun die Frage der Wiedervereinigung activ geworden, die früher in den Gemüthern der Menschen höchstens passiv vorbereitet war. Aber auch diese jetzige, directe Anregung ist nur ein erster Schritt weiterer Ausbreitung, und ich weiß wohl, daß bei der Unwissenheit der Menge, bei dem Zwiespalt der Gelehrten, bei der Herrschsucht der Priester, dem Indifferentismus der Gebildeten, der Ruhesucht der Fürsten und ihrer Diener, bei den Gegenwirkungen der Curie, bei der Ungewißheit wie sich die neue Lehre erhalten und gestalten, die neuen Lehrer ihre eigene Würde und die Würde ihres Evangeliums behaupten werden, vor Allem bei den großen Zerstreuungen durch die Fragen innerer und äußerer Politik, ich weiß wohl, sage ich, daß bei allen diesen Verhältnissen diese ganze kirchliche Bewegung ein baldiges Ziel finden kann, und daß damit auch die Anregung jener Einigungsfrage zu Boden fallen würde. Doch wäre auch denkbar, und bei der großen politischen Bedeutung die diese Sache hat, bei der Bereitwilligkeit die man jetzt jedem Aufruf zu deutscher Einigung entgegenbringt, bei der vorbereiteten Stimmung zu Gunsten vollkommener Glaubensfreiheit, sollte es viel wahrscheinlicher scheinen, daß diese

allgemeinere Frage ganz bald die anfängliche, engere, römische Frage in sich aufnähme und verschlänge, und daß das Bestreben nicht weiter auf die Gründung einer deutsch-katholischen oder christ-katholischen Sekte ginge, sondern auf die Gründung einer deutsch-christlichen Nationalkirche. Der Mann von Ausdauer, Energie, und fester Ueberzeugung wird nicht an der Schwierigkeit des Unternehmens Anstoß nehmen; der Mann von Einsicht und raschem Ueberblick der Verhältnisse wird urtheilen, daß Zeit und Gelegenheit für ein solches Werk so einzig günstig sind, daß sie sich, jetzt verloren, schwerlich sobald wieder darbieten werden. Wo streitende, feindliche Elemente vereinigt werden sollen, sind zwei gegensätzliche Verhältnisse unerläßlich, und, weil sie gegensätzlich sind, in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge selten neben einander zu finden. Es muß auf der einen Seite durch eine vis inertiae die Action in den gegebenen feindlichen Elementen getilgt sein, ihre Temperatur auf einen Kältegrad abgekühlt sein, der sich zur Vermischung eignet; dieß ist in unserm gegenwärtigen Falle durch den Indifferentismus in allen Confessionen bei uns geschehen, von dem es mir als einem geschichtlichen Betrachter der Dinge erlaubt sein wird, anders zu urtheilen, als unsere Geistlichen davon denken. Es muß alsdann auf diesen negativen Verhalt eine positive Reaction einwirken, die die Neigung der separatistischen Gewohnheit überwindet; dieß wird in unserm Falle der nationale Trieb ausrichten, und das überall gefühlte Bedürfniß einer weiten politischen Vereinigung. Man wehre dieses letztere Wirkungs-

mittel ab, man überlasse die kirchliche Bewegung ganz sich selbst, und rufe durch äußere Gegenwirkungen eben so viele Hitze hervor, als bisher Kälte herrschte, und man wird uns den unheilvollen Zeitpunct bereitet haben, wo wir, ohne uns staatlich mehr geeinigt zu haben, kirchlich in eine Menge von Sekten zerfallen. Weiß man in Sachsen und Preußen, was man thut, indem man diesen kläglichen Zustand gradezu herausfordert? Bestehen unsere Staatskünste immer nur in diesen kleinen Auswegen und Ausweichungen vor jedem größern Geschäfte? Welch ein niederschlagendes Schauspiel dieses Necken mit Concessionen, dieses Reizen mit Verboten, diese Maasregeln, die aus dem ruhig feierlichen Sammelplatz der Kirche auf die tumultarische Straße hinausnöthigen, als ob man es darauf anlegte, daß irgend ein Unfug erzeugt und begünstigt werde, der eine wirksame Repression entschuldigte; — statt daß man das allumfassende Prinzip, das diesem Drange des Volks zu Grunde liegt, in einem großen Geiste ergriffe und in eine große Schöpfung gestaltete! Und wie mächtig sind die Mahnungen zu einem solchen Werke in den Erfahrungen niedergeschrieben, die in Deutschland in letzter Zeit gemacht worden sind! Man hat sich vor dem System der Concordate nicht von dem Beispiele eines Machthabers wie Napoleon warnen lassen, der damit betrogen worden ist; es hat sich Niemand in unsern Regierungscollegien gefunden, der Steins Einsicht und Energie getheilt hätte, den man schon 1817 über die Thorheit spotten hörte, mit der Curie pacisciren zu wollen, als sie damals schon

Praxis und Grundsätze in Bezug auf die gemischten Ehen wieder aufnahm, welche gegen den Gebrauch der Zeit eben so verstießen, wie gegen die urchristliche Uebung der Apostel, die sogar die Ehe mit Heiden gestatteten. Für all die deutsche Gutmüthigkeit, für alle Nachgiebigkeit und Toleranz hat man dann die Kölner Sache erlebt, und mit eben diesen Eigenschaften hat man sich gegen die evidente Erfahrung gesträubt, daß in jenen Conflicten über die Hermessche Lehre und die gemischten Ehen noch ein ganz anderes mitwirkte: daß die Aufregung der Rheinlande bezweckt und beabsichtigt war. Man machte seinen Frieden mit der Kirche auf Discretion; und ein authentisches Actenstück, die Schrift des Erzbischofs von Köln über den Frieden zwischen Kirche und Staat (von 1843), konnte jeden halbweg Verständigen belehren, daß diese romanische Kirche nie einen anderen Frieden als einen solchen Frieden auf Discretion annehmen wird, daß sie noch heute, indem sie von Coordination von Staat und Kirche spricht, in der That nur auf eine Superordination der Kirche hinarbeitet, und den Staat zu einem bloßen Rechtsinstitut zurückführen möchte. Diesen Thatsachen gegenüber müßte sich das preußische Haus kräftig und volksthümlich genug fühlen, um seine herkömmliche Politik, die ihm die Verschmelzung wie der Provinzen so auch der Confessionen vorzeichnet, in einem großen Acte zu entwickeln. Diese Politik ist alt und neu in diesem Hause; sein erster König hat die Vereinigung der Kirchen betrieben, und noch der Letztverstorbene hat (in der Cabinetsordre vom 27. Sept. 1827)

die Hoffnung ausgesprochen, daß eine Zeit kommen werde, wo Alle unter Einem Hirten Eine Heerde bilden. Wenn sich aber in diesen höhern Regionen der Gesellschaft nirgends der Muth und die Größe des Entschlusses fände, die Initiative zu ergreifen, die man vielleicht auch nicht ohne Mistrauen von da würde ausgehen sehen, so müßte dagegen der allgemeine Wetteifer dies wahrhaft volkfördernde Unternehmen erfassen; es müßten überall Land- und Provinzialstände diese Sache zu einem Gegenstande consequenter und unablässiger Fürsorge machen; es müßten die Vorstände einträchtiger Gemeinden Vorberathungen halten; es wäre nicht zu früh, sich in Verbindungen und Associationen dies Ziel zu setzen, das edelste, an dem wir die erste Probe einer großen popularen Thätigkeit, und der Befähigung zu politischer Productivität ablegen könnten. Fänden sich nicht unter so vielen Millionen einige ehrenhafte Männer, die bei Kirche und Staat im guten Vertrauen wären, und die den Muth hätten, an solch ein Werk die Hände zu legen? ja fände sich nicht ein Fürst, im Besitz oder in der Anwartschaft eines deutschen Thrones, der einer solchen Verbindung Schutz und Einfluß liehe? einer klein anfangenden Verbindung, die in den einfachsten Zügen die Grundlinien der Vereinigung vorzeichnete, die allmählig die Kirchen- und Gemeindevorstände der Städte, und so viel nur möglich die Geistlichen, die groß genug denken, nicht für sich sondern für das Volk und dessen lebendige Bedürfnisse wirken zu wollen, in ihr Interesse zöge, und die

so ein Werk zuberritete, dessen Ausführung über Fürsten und Völker endlosen Segen verbreiten würde.

In diese Wünsche würde wohl Mancher einstimmen, wenn er nur die Möglichkeit einer solchen Grundlage einsähe, auf die sich so viele verschiedene Meinungen, die doch alle geschont werden sollen, zurückführen ließen. Diese Grundlage könnte allerdings im Wesentlichen nur eine christliche Glaubensformel sein von so weiter Fassung, daß sie nur diejenigen abstoßen müßte, die selbst für die geschichtliche Anerkennung des Christenthums keinen Sinn in sich fühlen, die so arm an Gemüth und Schicksalen sind, daß sie ein Religionsbedürfniß überhaupt in sich nicht kennen und in Andern nicht anerkennen, so arm an Geist, daß sie von dem allgemeinen menschlichen Grund keine Ahnung haben, auf dem dieses Bedürfniß natürlich ruht, so arm an Phantasie, daß sie jeder Religionsmythe wie sinnloser Mährchen spotten. Die Priester, die mit Paulus gegen Jacobus predigen, die die unermeßliche Schaar der undogmatischen Christen, die es mit den Werken gegen den Glauben halten, lieber ignoriren oder stillschweigend als die ihrigen ansehen, statt sie offen zu dulden wie sie sind, (und die hierin ganz die Politik des römischen Hofs befolgen, von dem es eine alte Sage ist, daß er sich nur das zu hören anstelle, nicht was gesagt wird, sondern was gesagt werden sollte, und daß er die Leute schweigend sagen lasse, was sie mit Worten nicht wollten); diese Priester und die ähnlich denkenden Laien werden zu einer solchen Glaubensformel, an der man den Berechtigten

der deutsch-christlichen Kirche erkennen würde, nicht die Hand bieten; sie kann aber auch ohne sie zu Stande kommen, wenn erst der große Grundsatz zur Durchführung kommt, daß das gesammte Volk, wie es in dieser neuen streitenden Kirche geschieht, seine Religionsangelegenheiten selber besorgt. Im Uebrigen muß die Meinung nie sein, die Intoleranz dieser linken Seite mit Gleichem zu vergelten. Im Schutze jener allgemeinen Glaubensnorm müßte jede besondere, neben dem weiten föderativen Gesetze der Vereinigung, die engen und strengeren Gesetze der einzelnen Schulen und Gruppen unangetastet bleiben. Darin würde man ein Mittel der Verbindung ergreifen, das die christliche Kirche zu keiner Zeit verschmäht hat, ja in dem grade die große Fähigkeit des Christenthums gelegen war, sich allen Bedürfnissen, allen Volkssitten, allen Zeiten zu accomodiren, ohne diese durch sich, ohne sich durch diese zu zerstören. Der Apostel Paulus übte, lehrte und pries die Fähigkeit an sich, Allen Alles zu sein, und der heilige Augustinus rieth schon in ausdrücklicher Beziehung auf die Glaubensartikel, sie so zu stellen, daß jeder seine persönliche Ansicht damit vereinigen könne. Die ganze Geschichte des tridentinischen Concils, so weit es sich mit den Berathungen von Glaubenssätzen befaßte, ist nur eine Autorisation dieses Satzes durch das oberste Kirchenhaupt der katholischen Kirche selbst, und es wird keine Sünde sein, diesen Kunstgriff oder diese Toleranz als eine letzte Lehre von dem heiligen Stuhle zu entnehmen, ohne die der Katholicismus in so viele Sekten hätte auseinander fallen müssen,

als es Klosterregeln und Mönchsdoctrinen gibt. Dort umging man jede positive Bestimmung und Doctrin in allen Glaubenssätzen, die je traditionell unter den Mönchsorden verhandelt worden waren, um nicht unter den spitzfindigen Theosophen einen klaffenden Zwiespalt zu zeigen, der vielleicht eine größere Kluft innerhalb der anerkannten Schulen verriethe, als zwischen den lutherischen und altkirchlichen Sätzen zu finden war. In Beziehung auf die streitigen Artikel von dem freien Willen und der Prädestination wandte man zuerst in den Berathungen die schonendste Vorsicht an; dann geschah noch das Aeußerste um die Beschlüsse so zu verfassen, daß keiner der Partheien zu nahe getreten wurde. Dieß ward von dem Legaten S. Croce mit solchem Geschicke erreicht, daß alsbald Dominicaner und Franziscaner in dicken Büchern über diese Materie schrieben, und beiderseits ihre Ordensmeinungen in dem Decrete wiederfanden, obgleich sich ihre Meinungen untereinander evident widersprachen. Die Zwecke des Concils wurden in dem Eifer der Mönche vergessen, aber die Zwecke der katholischen Kirche schienen ganz gut dabei zu bestehen, und in Rom freute man sich grade der Allseitigkeit jenes Decrets und sah es um ihretwillen als ein Meisterstück an. Die vage Leere der Beschlüsse gedieh so weit, daß sich die päpstlichen Legaten gelegentlich selbst über diese Entnervung und Entseelung derselben misbilligend aussprachen. Alles vergebens. Der Bischof Cigala verfocht laut den unterliegenden Grundsatz (und dies sind merkwürdige Worte): daß man, um Spaltungen und Ketzereien zu

verhindern, alle Meinungen toleriren, keine verdammen müsse; nie sei eine Meinung der anderen so entgegen, daß aus einer solchen Mäßigung im Verfahren eine Gefahr entstehen werde, während ohne diese Mäßigung ein Wortstreit die ganze Welt in Zwiespalt werfen könne. So hätten auch viele von den lutherischen Neuerungen ertragen werden können, wenn sie nur nicht die römische Kirche und die Doctrinen der Schulen verdammt hätten! In diesen Sätzen berühren sich gleichsam die äußersten Forderungen des Protestantismus unsrer Tage mit den förmlichen Gewährungen, die damals schon von der katholischen Kirche gemacht wurden; und nur das Papstthum und das Schulgezänke wären die Klippen gewesen, an dem die allgemeine Vereinbarung gescheitert wäre. Stellen wir uns als Deutsche außerhalb Rom, stellen wir uns, Laien und aufgeklärte Geistliche, außerhalb des Eigensinns der Schule, und jede Klippe wäre dann gemieden. Dieß damalige Verfahren der Curie, diese ganze Geschichte des tridentinischen Concils hat etwas eben so Unwürdiges als Gehässiges, weil jene Duldung nur innerhalb der Einen Kirche geübt ward, weil sie begleitet war von der unduldsamsten Abstoßung der lutherischen Sätze, und weil sie nur die lächerlichsten Controversen der scholastischen Mönche betraf; weil Alles, Berathung und Decret, nicht auf eine Ergründung eigentlicher Wahrheit, noch auch eine Begründung wahrer Toleranz abgesehen war, sondern nur auf das Umgehen des Einen oder des Andern unter einem herrschenden System der widerlichsten Heuchelei. Aber ist

dies System der Heuchelei mit dem Zwecke der Herrschsucht einmal aufgegeben, so ist dagegen jenes System ächter und aufrichtiger Duldung das einzig rechtliche, das würdigste und das freieste Band, das die Bekenner unserer Religion umschlingen kann; und das christlichste Band zugleich: weil nur unter der Herrschaft dieses Systems die christliche Kirche auf Erden das Abbild jenes Vaterhauses sein wird, in dem es viele Wohnungen gibt.

Der Individualismus ist mit der christlichen Religion in die Geschichte getreten; er ist der auszeichnende Character der neueren Bildung gegen die alte. Dieser Zug würde in der Wiedervereinigung unserer Kirchen gewahrt werden und konstitutive Anerkennung erhalten. Der nächste und sicherste Gewinn aus diesem neuen Verhältnisse, und der für die allgemeine Moralität unschätzbar wäre, würde der sein, daß dadurch dem ganzen Systeme der Heuchelei, der versteckten Spötterei, der heimlichen Untergrabung aller Religionsgefühle unter den Laien ein Ende gemacht würde; man würde sich bekennen dürfen zu seiner Ueberzeugung, ohne mit Dogmen und Mythen zugleich die Religion selbst verleugnen zu müssen. Es würde der Geistliche nicht mehr in seiner Bildung straucheln und auf halbem Wege umkehren, wie wir es so oft vor Augen sehen; er würde der Klippe des verletzten Gelübdes entgehen, wenn ein theologisches Gebilde in ihm Schiffbruch zu leiden droht, an dem Gedankensturm, den Wissenschaft und Verstandesbildung bereiten. Es würden hellere Geister sich diesem Stande wie-

der widmen, der an Ansehen und wahrer Würde nur gewinnen müßte, sobald der Prediger wieder in den Kreis der Bekümmernisse der Laien tritt, nicht blos eine solenne Festtagsmaschine ist, sondern ein wahrer Seelsorger, nicht in Seminarien und Klöstern aufwächst über einer Wissenschaft, die nur im Kloster am Orte ist, sondern in und an dem Leben geschult und geprüft, um in der schwierigen Kunst des Lebens selbst ein Meister und Lehrer zu sein. Je bedrohter dieses Leben neuerdings von der steigenden Fluth des Materialismus, der Industrie, der um sich greifenden politischen Ansprüche und Pflichten erscheint, desto dringender wird es, daß ein inneres Band wieder gefunden werde zwischen der Gemeinde und dem Priester, der bestimmt ist, sie in den Wirren des weltlichen Betriebs an das zu erinnern, was in dem menschlichen Wesen aushaltend und ewig ist, und was es an höhere Ordnungen und Bestimmungen anknüpft. Aber dies Band wird nicht geknüpft werden von Geistlicheu, die in das andere Extrem flüchten, die eine Kluft werfen zwischen Himmel und Erde, und die Gemüther bewegen wollen, indem sie jeder Handhabe entsagen. Es müßte künftig die Gemeinde, wie es in Jülich-Cleve-Berg und in anderen deutschen Gegenden bereits der Fall ist, nach ihrem eigenen Bedürfnisse und nach ihrem durchschnittlichen Bildungsstande sich ihren Geistlichen selbst wählen, der wieder seinerseits der Confession angehörte und die Schule gewählt hätte, die seiner Natur und seinem Geiste gemäß ist. Die Geistlichen würden sich in dem gemeinsamen

und Einen Licht allgemeiner Wissenschaftlichkeit auf den Universitäten, nicht in abgetrennten confessionellen Seminarien, nicht nach einem vorgeschriebenen Staatssymbolum, sondern in freien Schulen bilden, die sich neben einander ertragen und unter einander wetteifern möchten. Dem Einbruch der Sekten würde auf diesem Wege vielleicht vorgebaut werden: sie entstehen nur unter einem System der Verfolgung und des Ausschlusses, und haben in ihrem traurigen Gefolge, wie es in England und Amerika überall zu sehen ist, den Verketzerungstrieb, die Isolirung von aller Fortbildung, das Rückbleiben in dem geistigen Gange der Nation, das Erstarren und Feststehen der Doctrin. Man mag vag und bequem diese Freiheit nennen, in der sich jeder Geistliche und Laie und jede Gemeinde nach eigenem Ermessen unter dem weiten Schutze des Staates bewegen würde; von Seiten unserer Theologen dürfte man darum einer solchen Gestaltung der Dinge nicht Ernst und Tiefe absprechen. Denn wenn diese Männer noch wahrhaft Vertrauen zu ihrem Glauben und ihrer Lehre haben, und Kraft und Wirkung mit beiden auszuüben denken, so hätten sie dann erst einen großen lockenden Kampfsraum voller Ehre, um ihren Doctrinen eine möglichst breite Geltung zu schaffen. Denn nur wenn sie dies vermögen ohne die künstliche Hülfe der Staatsgewalt, durch den freien Geist und Gehalt der Lehre, kann dieser ein wahrer Werth beigelegt werden, und es ist ihr alsdann ein schrankenloser Wirkungskreis gegeben. Durch diese Nuancirung der theologischen und religiösen Bildung würde die

Spaltung und der Atomismus in der deutschen Christenheit nicht größer gemacht, als er in Wirklichkeit bereits ist; er würde nur offener und ehrlicher anerkannt; es hängt dieser Atomismus überhaupt nicht an dem Princip der kirchlichen Lehre und Verfassung, sondern an dem Geiste der modernen Bildung überhaupt, an dem Individualismus, der grade unter uns Deutschen in immer schreckenderem Verhältnisse wächst.

Damit dieser Individualismus in den kirchlichen Dingen nicht in das Aeußerste ausarte, damit das amerikanische Freiwilligkeitsprincip so wenig Boden fasse, als die päpstliche Kircheneinheit Boden behalten soll, müßte der Staat in dieses Werk der Wiedervereinigung eintreten. Es ist nutzlos, sich darüber täuschen zu wollen, daß wir in einem Zeitpuncte stehen, wo ohne diese unverhoffte Erregung des kirchlichen Lebens sich eine immer größere Anzahl Menschen der Kirche ganz entfremden, und wo die Gläubigeren aus der strengeren Religiosität eine Art Monopol machen und sich sectenartiger abscheiden würden; und auch trotz dieser Erregung halte ich diese Wendung auf die Dauer für unvermeidlich, wenn nicht das rationelle Princip volle Anerkennung findet, und wenn nicht eine Einigung mit aus politischem Gesichtspunkte dem Volke die Kirche zu einer nationellen Angelegenheit macht! Ich bin nicht der Ansicht, welche die Kirche wie die Schule dem Einfluß des Staates ganz entziehen will. Ich weiß die menschlichen Ansprüche, die diese Ansicht zu einer sehr verbreiteten machen, sehr

wohl zu würdigen; ich bin aber dennoch überzeugt, daß diese Ansicht nur in der Mißstimmung über den Staat wurzelt, wie er bei uns ist, und wie er freilich weder sein soll, noch aber auch für immer sein muß oder wird. Man will dem Staate, mit dessen Ordnungen man zerfallen ist, das möglichst Viele entziehen, und man beachtet weder, daß man damit dem eigenen Muthe und der reformatorischen Ausdauer nicht das beste Zeugniß gibt, noch daß man Nation und nationales Leben und Alles was eine große, gemeinsame Entwicklung ausmacht, rein zerstören würde. Es ist unbestreitbar, daß die Religions- und Glaubensfreiheit, wie es mehrere Verfassungen der nordamerischen Provinzen ausdrücklich anerkennen, ein heilig zu achtendes Menschenrecht ist, aber daraus folgt nicht, daß bei einer freien Staatsordnung sich die Menschen nicht zum Besten des bürgerlichen Gemeinwesens ihrer menschlichen Ansprüche und deren äußersten Consequenzen begeben dürften; und mehrere Provinzen selbst in jener Demokratie, die außerhalb unserer europäischen Lage gestellt, ganz andere Verhältnisse haben darf als wir, haben bereits die Nothwendigkeit erkannt, ihre staatliche Anerkennung auf die christliche Bevölkerung, ja ihren Schutz auf eine besondere christliche Confession zu beschränken. Die Frage, um die es sich bei uns in dieser Beziehung handelt, ist einfach die, ob wir den staatauflösenden humanistischen Principien, die die Welt allerdings bewegen und die entferntere Zukunft wohl für sich haben werden, schon jetzt nachgeben wollen, oder ob wir die staat-

bildenden Tendenzen, die sich neuerdings in Deutschland zeigen, pflegen wollen, um Einmal für uns und unser Volksthum zu leben, die wir uns immer der Menschheit geopfert haben. Es fragt sich, ob wir kosmopolitisch bleiben, oder politisch werden wollen. Wenn das Letztere, so ist keine Wahl. Denn wer einigen Begriff von der Gewalt nationaler Einigung hat, die in einem gemeinsamen Bande der Religion liegt; wer dann einige Sympathie für diese nationale Einigung und für nationale Fortschritte hat, und und wer endlich diese Fortschritte nicht allein auf dem Gebiete innerer politischer Freiheit, sondern auch auf dem der äußeren politischen Macht und Größe erwartet, der müßte seine Gedanken nicht sehr beisammen haben, wenn er Schule und Kirche von dem Staate und der Staatsgewalt völlig ablösen, den mächtigsten Kitt volksthümlicher Freiheit und Gemeinsinnes auflösen wollte. Hoffen wir indessen nicht, mit einer stricteren Kirchen- und Glaubensordnung, als sie in unseren Ansichten liegt, diesen Kitt desto fester zu machen, wie es in England der Fall ist, und fürchten wir, auf der anderen Seite, ebensowenig, durch die freiere nationalkirchliche Verfassung, die wir im Auge haben, den Mechanismus des kirchlichen Lebens, wie er gleichfalls in England zu Hause ist, bei uns einreißen zu sehen. Der ganze Hergang unserer Religionsgeschichte und unserer geistigen Cultur wehrt das Eine und das Andere von uns ab: ich meine, sowohl jene strengere Staatsbildung und politische Verknöcherung, die aus England das moderne Nebenbild

des römischen Staates geschaffen hat; als auch jenes Erstarren der theologischen Wissenschaft, die bei uns immer das wohlthätige Ferment bleiben wird, welches der Indolenz und der Gleichgültigkeit um unsere höheren menschlichen Interessen einen Damm entgegen wirft. Der Staat hätte bei uns nichts zu thun, als die äußersten eigensinnigen Extreme von der gemeinsamen kirchlichen Verbindung auszuschließen, fremder (römischer) Betheiligung zu wehren und allen geheimen Betrieb religiöser Dinge in Associationen und Corporationen zu untersagen; dann aber zu incorporiren, d. h. unter den Schild seiner Sanktion zu nehmen, was sich auch nur zu jenem vagsten christlichen Bekenntnisse der neuen Kirche verbände, oder welches andere Bekenntniß als die allgemeine Norm aufgestellt werden sollte. Ob die Volksnatur denn so mächtig bei uns wirken würde, daß die Nation, einem natürlichen Triebe zufolge, innerlich wie äußerlich in religiöser Einheit zusammenwachsen würde, oder ob die bisherigen Confessionen sich neben einander erhalten, und ihr gemeinsames Band nicht im Glaubenssatz und nicht in der Liturgie, sondern in volksthümlicher Brüderlichkeit und christlicher Liebe und Duldung suchen würden, dies überließe man der freien Bildung der Zeiten und der Geschichte. Denn auf ein Mäßigstes würde der Staat unter den heutigen Bildungsverhältnissen am wohlsten thun, seinen Einfluß auf die Kirche überall zu beschränken. Er würde seine einigende Gewalt mehr in einem idealen vaterländischen Bande suchen, als in einem materiellen kirchlichen; er würde

den Gemeinden und den Synoden, die unerläßlich nach der von der deutschkatholischen Kirche aufgestellten Norm gebildet sein müßten, möglichst freien Spielraum lassen. In welcher Weise dies geschehen sollte, wie weit die Autorität der nationalen Kirchenversammlung in allgemein bindenden Bestimmungen zu reichen habe, über welche Puncte eine allgemeine Vereinbarung nothwendig oder unnöthig sein dürfte, darüber würden bei den ersten gegebenen Aussichten hundert Entwürfe auftauchen; sie lassen sich alle hundert nicht anführen, und Einer unter den hunderten würde nichts verfangen. Man würde den Volksinstict gewähren lassen, er würde den Weg zu seinem Ziele finden, und leicht einen anderen Weg als alle die hundert Entwürfe. Der Staat würde dabei nichts thun als moderiren. Denn in diesem tiefsinnigen römischen Worte ist gleichsam das Geheimniß jeder weisen Regierungskunst erschöpft, deren Werk wesentlich darin bestehen sollte, das Volksbedürfniß und den Volkstrieb zu leiten und leitend zu ermäßigen, wo er zu weit zu gehen droht. Die äußere und innere Organisation wird Vielen Berge von Schwierigkeiten zu haben scheinen; und sie hat sie auch, besonders wenn man sie durch die Sucht zu machen und zu ordnen sich selber schafft. Sonst sind die Schwierigkeiten hierbei unendlich viel kleiner, als bei der Reformation des 16. Jahrhunderts. Die Zeit hat viele andere Hemmnisse allmählig, viele andere hat die Begeisterung für eine große Sache rasch und im Sturme überwältigt.

Wenn dieses Werk hinausgeführt werden soll, so hat die deutschkatholische Kirche durch den Character ihrer Entstehung und ihrer Verfassung den unsterblichen Beruf, in ihrem kleinen und ganz freien Verbande das Vorbild und Musterbild des größeren Ganzen aufzustellen, das sich nach ihm bilden soll. Diese Rolle eines Vorkämpfers in dieser nationalen Sache gäbe ihr den Character eines vollkommenen Gegenbildes des Jesuitismus, in dessen Gegensatz sie entstanden ist. Die Deutschkatholiken würden die Missionäre einer werdenden Kirche sein, die nicht eine Stütze des Papismus gegen den Protestantismus wäre, sondern die vielmehr die Feststellung des rein christlichen evangelischen Geistes in Deutschland, mit Verwerfung alles Papismus zum Zweck ihres Wirkens hätte; eine Körperschaft, die nicht absähe auf allgemeines Wirken in Missionen nach der Fremde, sondern auf Einigung unter einem gleichgebildeten Volke; eine Gemeinschaft von Gemeinden und Laien, nicht eine hierarchische Zunft, nicht kämpfend mit unmäßigen Privilegien, auf Schleichwegen und unter geheimen machtvollen Unterstützungen, sondern beschränkt auf eigne kleine Mittel und die freiwilligen Gaben des Volks; machtlos außer durch Geist, durch Freiheit und Offenheit; nicht vorschreitend auf gelehrtem Wege, durch Universitäten, Klöster und Höfe, sondern aus dem mittleren Standorte der Volksbildung hervorgehend, um nach oben und unten weiter zu dringen; nicht durch Vorrechte den Neid rüstend, sondern durch Armuth entwaffnend; ihr politisches Element nicht in den heimlichen Künsten der

Diplomatie suchend, sondern in dem allgemeinen Geiste nationaler Eintracht. In dieser Stellung wünschen wir der neuen Kirche nichts inniger, als daß die deutschen Regierungen diese Bewegung vorerst sich selbst überlassen, daß sie eine Anerkennung nicht förmlich gewähren noch verweigern, daß sie aber auf dem bundesmäßigen Prinzip der Gewissensfreiheit unverbrüchlich halten möchten, mit dem sie sich dem römischen Hofe gegenüber rechtfertigen werden, indem sie sich auf die Bewegung selbst und den ganzen Beifall des Volkes stützen; wir wünschen, daß man offen ausspreche oder durch die sichtbarste und unerschütterlichste Consequenz bewähre, es werde kein bürgerliches Amt und Ansehn durch den Uebertritt verscherzt; und wir erwarten als eine Sache rechtlicher Forderung, daß, wenn erst ganze Gemeinden, ja nur die größere Ueberzahl einer Gemeinde überträte, der einzig vernünftige Grundsatz rechtlich geltend gemacht werde, demzufolge das örtliche Kirchenvermögen Eigenthum nicht einer imaginären Kirche oder gar einer ausländischen Kirchengewalt ist, sondern der Gemeinde. Wir wünschen der neuen Kirche aufs innigste, daß sie selbst einsehen möge, es gebe für sie und ihren größern Beruf nichts Wichtigeres, als daß sie sich iu ihrer unabhängigen und freien Stellung vorerst erhalte, und alle ihre Gesetze und Ordnungen nur provisorisch erlasse. Sie scheint uns ihre Mission zu verkennen, wenn sie um volle Staatsanerkennung wirbt und petitionnirt. Diese Anerkennung würde ihr und dem Staate selbst, so lange er eine mächtige katholische Kirche zu schützen hat, nur

Verlegenheiten bereiten, und den Riß zwischen den alten und neuen Gemeinden größer und unheilbarer machen. Diese Anerkennung würde nur unter einschränkenden Bedingungen erfolgen, welche den weitern Beruf der Kirche sogleich ausschließen würden: und ist es wahr, daß von Seiten der preußischen Regierung die Anerkennung den orthodoxen Gemeinden der Deutschkatholiken angeboten worden ist, oder werden soll, so erwarten wir nicht anders, als daß das erste uneigennützige und große Beispiel gegeben worden ist oder werden wird, daß jene Gemeinden trotz den getrennten Glaubensrichtungen die Gemeinschaft aufrecht erhalten und die Anerkennung um den Preis der Abtrennung nicht annehmen werden. Diese neue streitende Kirche hat Eroberungen zu machen; dazu bedarf es einer disponiblen Macht; und in dieser beweglichen Stellung müßte vorerst durchaus beharrt werden. Und in einer ähnlichen Stellung würden auch die protestantischen Freunde wohl thun sich vor der Hand zu halten: diese Bewegung kann ihnen, sie können ihrerseits dieser Bewegung nie entstehen, sobald der rechte Moment gekommen sein wird. Der rechte Moment aber, damit ich nicht eine vage Vertagung zu rathen scheine, kann nicht gekommen sein, so lange diese Bewegung noch keine andere Aussicht, als eine Sektenstiftung hat (ein kleiner, armseliger Zweck bei dieser Richtung und in dieser Zeit, wo Denk- und Glaubensfreiheit Niemanden gewehrt ist und wo es Niemand mehr für unumgänglich hält, seinen Glauben an ausgeübte Formalitäten zu knüpfen); dieser Moment kann nicht

gekommen sein, so lange die reiner katholischen Lande, der Rhein, und Baiern und das badische Oberland von der Bewegung noch nicht einmal erreicht worden sind.

Diesen letzten Satz kann man nicht aussprechen, ohne von einer Fluth ganz anderer Bedenklichkeiten überfallen zu werden, als die von andern Seiten geäußert worden sind. Gewiß haben Tausende der mäßigsten Menschen in Deutschland bei den Maasnahmen in Baiern sich betroffen gefragt, wie es mit den ausdrücklichen Bestimmungen der Bundesacte, mit den ausdrücklichen Bestimmungen der Landesverfassungen in Deutschland eigentlich gemeint sei? Gewiß haben Tausende der aufgeklärtesten Menschen erstaunt auf die Rheinländer geblickt, die durch eine große Schule gegangen sind, die wir so gern als die Reiferen unter uns ansehn, und haben sich schmerzlich gefragt, was ihre Regungslosigkeit bei diesem Rufe des Vaterlandes bedeute? Aber in dem Geschlechte dieser Tage ist die Fähigkeit zu handeln, die Bereitwilligkeit Opfer zu bringen, die Erhebung der Seele zu großen Entschlüssen, die Freiheit die Niemand wehren kann, die Freiheit eine Ueberzeugung rücksichtslos zu bekennen, in diesem Geschlechte ist der Aufschwung zu einer Handlungsweise, die außer dem gewöhnlichen Gleise liegt, noch gar zu selten und neu. Warum sähen wir sonst die vielen Katholiken der höhern Stände, des größern Ranges, der hellern Aufklärung zurückbleiben? die laut für diese Neuerung reden, und durch ihre indolente Haltung gegen sie handeln? Denn nichts thut dieser Sache gewiß mehr Noth, als daß

Männer von wahrer Würde und Einsicht allmählig an ihre Spitze treten. Denn darüber täusche man sich nicht: nur eine wahrhaft sittlich edle Haltung der Masse, nur eine wahrhaft würdevolle Haltung in den Häuptern der Gemeinden wird die neue Kirche in ihrer Unangefochtenheit von Seiten der Regierungen erhalten, nur durch sie wird sie ihr Ansehn in der Nation behaupten und ausbreiten, nur durch sie die ernsteren Angriffe der Bigotterie und des Fanatismus von sich abwehren. In dieser Beziehung sind bereits Dinge geschehen, die wenn sie Fortsetzung und Steigerung finden, eine abortive Frucht des kreißenden Berges baldigst herbeiführen werden. Man muß sich fragen, was wohl die Männer in Stuttgart mit ihrer Predigt von Vereinigung der Confessionen für einen Gedanken verbunden haben, die zugleich auf eine Trennung der Schulen drangen, da diese doch, eben so wie sie sind und waren, Alles gethan und geleistet haben, was für die Vorbereitung dieser Vereinigung geschehen ist! man muß sich fragen, welchen Begriff sie mit dem Beruf ihrer Kirche verbinden, wenn sie mit der Emancipation der Frauen ihre Berathungen beginnen, einem Gegenstande der für die allerletzte Besprechung einer fertigen Kirche geeignet ist, nicht für die erste einer werdenden! Mit solchen Dingen, die zum Glücke besonnenen Widerspruch in den Gemeinden gefunden haben, schleift man die gefährlichsten Waffen der bösartigen Welt, ihren Witz und ihr Gelächter; und Misgriffe dieser Art werden diese heilige Sache eben so schnell verderben, als es auf die Länge hin die Straßentu-

multe und die Streifzüge nach dem Communismus thun würden, wenn diese in der That in dem Gelüste des Einen oder des Anderen lägen. Im Mittelalter haben sich Sekten und Mönchsorden gebildet, die es für ein Opfer hielten, in den Augen der Welt auch die Rolle der Thorheit zu spielen, aber heutzutage wird dies das schlechteste Mittel sein, sich zu Ehren zu bringen. Bisher hat diese Sache und ihr großer Werth sich selbst gehalten; es kommt die Zeit, da der erste Rausch verfliegt, wo sie nur durch die Menschen wird gehalten werden, die ihre Träger sind. Und wenn nicht mehr große Persönlichkeiten die großen Angelegenheiten der Menschheit emporzuhalten bestimmt sind, so durchdringe man sich ja um so lebhafter mit der Ueberzeugung, daß nur ein stetig unterhaltenes Gefühl von der Trefflichkeit der Sache, um die es sich handelt, und ein Benehmen voll Kraft und Tüchtigkeit in den Vorfechtern dieser Sache ihr Ausbreitung und Sieg verschaffen können. Nichts ist thörichter, als auf die bisherigen Erfolge, wie bedeutend sie waren, mit blinder Zuversicht zu pochen. Der Protestantismus in Oestreich, in Böhmen, in Frankreich hatte in weit günstigern Zeiten weit andere Fortschritte gemacht, hat Waffen den Waffen entgegengesetzt, und ist dennoch mit Stumpf und Stiel wieder ausgerottet worden! Ueberall hat man in der Geschichte vor dem entscheidenden Siege großer Dinge Reihen von Opfern fallen sehen, und es gilt darum, den kühnen Muth und die heldenmüthige Ausdauer zu haben, um nicht zu verzagen, wenn auch dieser ersten Reihe deutschkatholischer

Vorkämpfer ein Loos dieser Art zufallen sollte. Und wir Deutsche bedürfen vor allen Andern jeder Vorübung zu Ausdauer, zu Standhaftigkeit, zu erhabenen Anstrengungen, die nicht zu thörichten Excessen werden sollen. Durch einen revolutionären Geist aufgeregt, der in der Luft von ganz Europa fährt und seine ansteckenden Kräfte wirken läßt, haben wir uns bis jetzt nur fähig gezeigt zu Handlungen der fliegenden Hitze, der aufbrausenden Begeisterung und Neuerungssucht; wir haben noch wenig von der beharrlichen Energie des Engländers verrathen, der große staatliche, industrielle, und sittliche Aufgaben in den entferntesten Stadien aufgreift, und im Nothfalle selbst mit dem Princip des gutta cavat lapidem zu einem glücklichen Ende bringt. Bei uns findet sich leider für alle Werke dieser Art selten ein Mann von Geist, von Einfluß und besserer Einsicht, der es nicht für eine Compromittirung ansähe, anders als im Amte thätig zu sein; es scheitert alles Größere bei uns an der Armseligkeit des Gesichtskreises oder der Muthlosigkeit unserer Beamtenwelt, an der Engherzigkeit unseres Adels, an dem Mangel an nationaler und geistiger Unabhängigkeit, an dem Mangel an verbundener Intelligenz und Kraft. Denn dies ist bisher immer unser Verderb gewesen, daß es unserer Einsicht überall an Energie und unserer Energie überall an Einsicht gefehlt hat. Nach allen Seiten hin lassen sich die Männer deuten und mit Namen nennen, die durch Geist, durch Gesinnung, durch Stellung berufen und aufgefordert sind, und dennoch diese mächtige Mahnung an

sich vorüber gehen lassen; und sie mögen sich nicht verwundern, wenn sie, um das Mindeste zu sagen, dem Mistrauen aller freien Seelen ausgesetzt sind; denn sie haben nichts, womit sie sich verantworten könnten. Auf *ihre* Rechnung kommt es, wenn eine so theure und werthe Sache in die Hände des Leichtsinns und der Unruhesucht hinübergedrängt wird.

Denn es ist wohl natürlich, daß in einer Zeit wie die unsrige ist, auch diese Elemente ihren Sitz in der neuen Gemeinde nehmen und ihre gefahrvollen Wirkungen beginnen werden, und es gibt thörichte Menschen genug, die sich darauf freuen, und die in diesem Sinne das aufgeloderte Feuer schüren. Man darf uns nur französische Revolutionen nach Deutschland beschwören, und man wird, so weit menschliche Berechnung sehen kann, den sicheren Ruin des Vaterlandes eingeleitet haben. Ich sage das nicht aus kleinmüthiger Verzagtheit. Beschäftigung mit der Geschichte, angeborener Sinn und die Erfahrungen der Zeit, die wir durchleben, haben mich bald gelehrt, den Quietismus der deutschen Natur mit anderen Augen anzusehen als es herkömmlich ist, und die kindische Furcht abzulegen vor den Erschütterungen der Welt, die jeweilig wohlthätige Naturnothwendigkeiten sind, die wir nicht fürchten sondern nutzen sollen. Aber politischer Tact und geschichtliche Lehre scheinen mir gleichmäßig zu sagen, daß so furchtbare Umwälzungen wie die französische Revolution wohl von einer einwüchsigen Nation, wie Engländer und Franzosen sind, überwunden werden können,

weil sich der hundertmal zu Boden geworfene Körper immer wieder erhebt und seine Integrität leicht wieder erlangt, daß aber ein so zerbrechlich gegliedertes Staatenwerk wie das deutsche, ohne alle Basis eines politischen Systems, oder einer politischen Macht, oder selbst nur eines politischen Geistes im Volke, unter einer so großen Zerrüttung wahrscheinlich rettungslos zu Grunde gehen würde. Für unsere Zukunft gibt es vielmehr kein größeres Losungswort, um das sich doch Alle, die es mit Deutschland gut meinen, einträchtig versammeln möchten, als daß wir eine große nationale Reformation bedürfen, nicht eine Revolution; eine Reformation in dem großen Sinne jener Lutherischen, in der wir unsere religiöse Freiheit errungen haben. Dahin muß sich die Masse der Ueberzeugungen stimmen, vor deren verbundener Kraft heutzutage kein Widerstand besteht, sowenig als es in Luthers Zeit der Fall war, der sein Werk ganz in diesem selben Sinne betrieb. Er wehrte die Waffengewalt der Hutten und Sickingen ab, und predigte, so lange es irgend gehen könne, das Reich des Antichrists und der Tyrannei nicht mit Faust und Schwert zu bekämpfen, sondern, wie er es ausdrückt, allgemein dagegen zu reden und zu lehren, bis sie zu Schanden würden und verlassen und verachtet von selber fielen. Und nach dem Aehnlichen müssen wir auch heute trachten. Hier ist uns in dieser neuen Kirche und ihren großen Zielen ein erster Prüfstein gegeben. Es ist das Ein und Alles, das dieser Bewegung Noth thut, daß Männer des katholischen Bekenntnisses, deren Vorgang

man sich gerne anschließt, hinzutreten, und Vorurtheil und Rücksicht durch ein ehrenvolles Beispiel brechen; und daß solche Männer aller Confessionen sich redend und handelnd des entfernteren Zieles dieses ganzen Umschwungs ohne Säumen bemächtigen. Gelingt es auf diesem kirchlichen Boden, wo wir die großen Erfahrungen zur Erleichterung des Werkes hinter uns haben, eine durchgreifende Vereinbarung zu Stande zu bringen, so wäre der gründlichste Anfang zu einer vaterländischen Reform gemacht, die in ihrem Gefolge eine Entfaltung des Nationallebens haben würde, an deren Größe und Glanz man nicht ohne erhabene Freude denken kann. Sie gäbe die Hoffnung auf eine Entwicklung und Geschichte, die kein Volk Europas so einfach groß und naturgemäß gehabt hätte. Unsere neuere Bildung, im Gegensatze zu dem abgeschlossenen aristokratischen Staatsbau des Mittelalters, beginnt erst mit der Reformation, mit der Zeit, wo man zum erstenmal einen Begriff von deutscher Volksthümlichkeit faßte, und wo die ganze Masse der Nation an dem öffentlichen Leben betheiligt war, ohne die keine heutige Staatenbildung mehr gedeihen kann. In den drei Jahrhunderten der deutschen Geschichte seit dieser Zeit hat die Nation die zwei großen Bildungsstufen zurückgelegt, die religiöse jener Tage und die literarische des vorigen und dieses Jahrhunderts; an dem Eingange einer dritten Stufe politischer Bildung steht sie jetzt, auf demselben Wege vorschreitend, den ihr Engländer und Franzosen vorausgegangen sind, und den die mensch-

liche Natur selbst den Völkern wie den Individuen vorschreibt. Wenn sie, im Begriffe dahin vorzugehen, die rückgelegten Bildungen noch einmal aufgreift, sie umgestaltet und neu belebt, und in einer zeitgemäßen Verbindung mit den gegenwärtigen Bestrebungen verknüpft; wenn sie Religion und Kirche nach dem Bildungsstande und den heutigen Bedürfnissen des Volks- und Staatslebens umschafft, so wie sie die Wissenschaft bereits genöthigt hat, der Ausschließlichkeit und Selbstgenugheit, der sie noch im Anfang dieses Jahrhunderts genoß, zu entsagen und sich den practischeren Anforderungen zu fügen; wenn sie in dem Werke ihrer neuen Reformation, in Verfahren, Geist und Sinn zu jener ersten Reformation zurückkehrt, die der Ausgangspunct unserer Bildung ist, so löst sie ihre Aufgabe in einer Vielfältigkeit und Großartigkeit, die ihres Gleichen in der Geschichte vermissen wird. Und nach diesen Ansichten von der Lage unseres Vaterlandes und unserer Geschichte wünsche ich den Sinn jener Sätze verstanden zu wissen, die Vielen grell und schroff, Vielen ideologisch und schwärmerisch, Vielen sündhaft und frevelnd erscheinen werden; jene Sätze, in denen ich die Möglichkeit einer neuen Kirche, in der eine alleinige oder vorzugsweise Herrschaft der Religionsinteressen auch nur bei einem größern Theile des Volkes sich ausbreiten würde, bezweifle, weil dies ein unnatürlicher, geschichtlicher Rückgang sein würde; in denen ich die Möglichkeit einer Vereinigung der Confessionen näher liegen sehe, weil dieß eine ganz naturgemäße, in unserer

Geschichte wohlbegründete, bloße Entwicklung und Fortbildung dessen wäre, was längst begonnen ist. Und nach diesen Ansichten wird man es auch für unverfänglich finden, wenn ich das patriotische und politische Element in dieser Bewegung nicht nur zu nennen, sondern auch als das wesentlichere zu bezeichnen wage, und wenn ich glaube, daß auf ihr der Segen des Vaterlandes noch mehr als der der Kirche ruhen sollte. Ich will die größeste Seite unseres Einigungsstrebens in Deutschland, in dem das Ziel dieser Bewegung ein Hauptaugenmerk bilden müßte, zum Schlusse andeuten, auch auf die Gefahr hin, nur von Wenigen begriffen zu werden. Die Zeitgeschichte gestaltet sich in allen Welttheilen so, daß seit dem Wiener Congresse ihr Grundzug eine Art Reaction zu sein scheint gegen die unnatürliche Verbindung heterogener Staats- und Volkselemente in der französischen Zeit, wornach alle irgend originären Volksstämme sich auch selbständig und national abzulösen streben. Wir haben den Abfall von Südamerika erlebt, und dessen Spaltung in kleinere Republiken nach den localen Interessen und den Stammverhältnissen der eingewanderten Bevölkerung; wir sehen den Provinzialgeist in Spanien, die Polemik gegen die Centralisation in Frankreich, die Repeal in Irland, die deutsche Selbständigkeit in Schleswig-Holstein sich regen; wir haben Griechenland und Belgien abfallen, Polen in Aufstand gesehen, und die Türkei zerbröckelt unter unseren Augen in ihre verschiedenen Bestandtheile. Diesem Geiste der Zeit gegenüber ist das Einigungsstreben in Deutsch-

land nicht eine Anomalie, (denn es strebt hier nur das unnatürlich Getrennte sich zu verbinden, wie sich dort das unnatürlich Verbundene zu lösen strebt,) aber ein großer Gegensatz, der politisch nicht günstiger gestellt sein könnte. Wir haben in unserer Zollvereinigung eine erste Gelegenheit ergriffen, diese Einigung auf die wesentlichste Basis, die der äußeren Interessen, aufzurichten; es bietet sich die große Gelegenheit dar, sie auf Uebereinstimmung der geistigen Bildung und religiösen Versöhnung zu gründen. Wer dies mit fester Hand zusammen faßte, in den idealen und materiellen Regionen zugleich das willige Volk in das innigste Bündniß kettete, und wer dann die Charaktergröße hätte, von dieser glücklichen Lage in den Collisionen der äußeren Politik Nutzen ziehen zu wollen, der hätte das Heft in der Hand, um das Jahrhundert zu beherrschen.

Druck von Georg Mohr in Heidelberg.

das bezeichnete Gebiet die Statistik in ihrem ganzen Umfange nicht in sich schließt, so ist doch die Benutzung von statistischem Materiale zur Erläuterung staatsökonomischer Lehren dem Plane des Archivs vollkommen entsprechend.

Es erscheint jährlich mindestens ein Band von 3 Heften. — Der Band kostet fl. 4. 30 kr. rh. oder Thlr. $2^1/_2$ Preuß. C. — Jedes Heft wird von jetzt an auch einzeln gegeben à fl. 1. 30 kr. rh. oder 25 sgr.

Geschichte des Pfluges

von

Dr. K. H. Rau,

Geh. Hofrath und Professor in Heidelberg.

Mit Holzschnitten.

gr. 12. — 16 ggr. (20 sgr.) oder Fl. 1. 12 kr. rhein.

Betrachtungen über den Protestantismus.

geh. Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

Diese Schrift des verstorbenen Jochmann verdient eine Stelle neben dem Trefflichsten, was wir in diesem Felde der Literatur besitzen. Ausgezeichnete Theologen der verschiedensten Richtungen, z. B. Schleiermacher und Paulus, haben, so sehr auch ihre eigene Meinung von der des Verfassers abweichen mochte, dennoch anerkannt, daß das Buch eine der wichtigsten literarischen Erscheinungen sey, gleich ausgezeichnet durch redliche Forschung sowohl, als durch scharfsinnige (wenn auch einseitige) Auffassung des innersten Wesens des Protestantismus.

Ueber die Sprache,

von

K. G. Jochmann.

Motto: Rede, daß ich dich sehe.

geh. Rthlr. 2. 4. gr. oder fl. 3 36 kr.

Das Motto weist schon darauf hin, daß der Verfasser keineswegs eine Bereicherung der Grammatik giebt, daß er vielmehr den Charakter,

Historische Grundlagen
des deutschen
Staats- und Rechts-Lebens.
Vorstudien
zur deutschen Staats- und Rechts-Geschichte
von
Dr. **Carl Robert Sachsse.**
gr. 8. Preis Rthlr. 2. 20 sgr. fl. 4. 40 kr. rh. oder fl. 4. Conv. M.

Anzeige der Aktenstücke
zur
Geschichte der Regentschaft in Frankreich,
die sich in dem Französischen Hauptarchiv finden 2c.
Von
F. C. Schlosser,
Geh. Rath und Professor zu Heidelberg.
gr. 8. $7^1/_2$ Sgr. oder 27 kr. rhein.

Geschichte
der
schönen Literatur der Deutschen.
Ein Abriß zum Gebrauche in Gymnasien und höheren Bürgerschulen bearbeitet
von
August Stöber,
Professor am Collegium in Mühlhausen.
gr. 8. geh. Preis fl. 1. 48 kr. oder Rthlr. 1.